

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Arzeneikundige Beobachtungen eines Arztes in  
Amsterdam**

**Keup, Johann Bernhard Keup, Johann Bernhard**

**Stendal, 1794**

**VD18 13127470**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-13963**

5



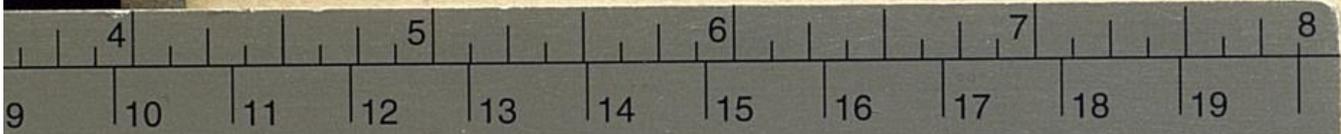
9-15  
v B

9.

~~Q~~

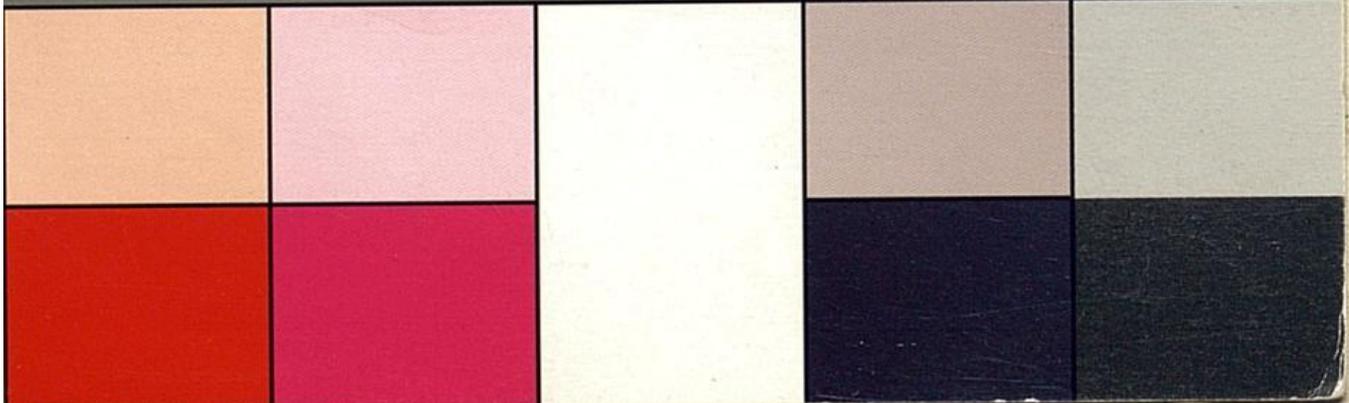
NW. III 5

79



*B.I.G.*

Red      Magenta      White      3/Color      Black



Aus C. E. Haefslers's Magazin wohlfeiler gebundener  
Bücher. Hamburg, Neuenwall 142.



Arzeneikundige

# Beobachtungen

eines Arztes in Amsterdam.

---

Aus dem Lateinischen übersezt

und mit Anmerkungen versehen

von

Johann Bernhard Keup,

der Arzneigelahrtheit Doktor.

---

Stendal,

bey Franzen und Grosse.

1794.



EX BIBLIOTHECA

OLDENBURGENSI

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI

EX BIBLIOTHECA

OLDENBURGENSI

EX BIBLIOTHECA

OLDENBURGENSI

EX BIBLIOTHECA



Er. Hohehrwürden,

dem

Hochgelahrten Herrn

Johann Otto Meyer,

verdienstvollen

lutherisch = evangelischen Pfarrer zu Doesborg  
in der Grafschaft Sütphen,

meinem geliebtesten Freunde

widme ich

zum öffentlichen Beweis der lautersten

Freundschaft und Hochachtung

meine Uebersetzung des ersten Stückes der arzenei-  
kundigen Beobachtungen

mit dem aufrichtigsten Wunsche,

daß dieser vortrefliche Freund zum ferneren  
Aufkommen der von Ihm gestifteten neuen  
Gemeine und zur Freude aller seiner Freun-  
de, die seine ungeheuchelte Rechtschaffenheit,  
seinen tugendvollen Lebenswandel und seinen  
lichtvollen und aufklärenden Lehrvortrag  
eben so sehr, als seinen rastlosen Fleiß in  
der sorgfältigsten Erfüllung seiner Amt-  
pflichten, verehren und bewundern, noch  
eine lange Reihe von Jahren sich jedes  
Glückes in dem dauerhaftesten Wohlbesin-  
den erfreuen möge.

Hier, hier ist mein Wunsch, den ich für Dich  
habe:

Lebe, edler Freund! bis zum späten Grabe;  
Heil sey stets mit Dir, Glück begleite Dich  
ewiglich.

Im December

1793.

Der Uebersetzer.

## Vorbericht des Uebersetzers.

Die lateinische Urschrift dieser arzeneikundigen Beobachtungen erschien 1790 und 1793 zu Amsterdam bey Van Toll, und ist in Deutschland weniger bekannt geworden, als sie es meiner Ueberzeugung nach verdient hätte.

Aus diesem Grunde hoffe ich, daß eine obgleich etwas spätere Uebersetzung noch immer möglich seyn wird.

Der Verfasser will noch mehrere Sammlungen solcher Beobachtungen herausgeben, wenn die gegenwärtige nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Sollte

Sollte meine Uebersetzung sich ebenfalls einer gütigen Aufnahme zu erfreuen haben; so werde ich bey Erscheinung der versprochenen Fortsetzung eilen, den Inhalt derselben meinen Lesern in deutscher Sprache frühzeitig bekannt zu machen.

Ich schliesse mit dem aus des berühmten Hufelands Vorerinnerung über die Blättern genommenen Titelmotto des Verfassers:

„Ich halte es für Pflicht jedes praktischen  
 „Arztes, Bemerkungen, die er über interessante  
 „Gegenstände gemacht zu haben glaubt, öffent-  
 „lich bekannt zu machen, theils um, im Fall sie  
 „gegründet sind, seinen wohlthätigen Wir-  
 „kungskreis zu erweitern, theils um ihm Gele-  
 „genheit zu verschaffen, irrige Meinungen zu  
 „berichtigen.“

Im December, 1793.

---

Inhalt.

## Inhalt.

S. 1.	Blutfluß	Seite 1
S. 2.	Weißer Fluß	— 4
S. 3.	Diarrhde	— 7
S. 4.	Saamenergießung	— 7
S. 5.	Kolikschmerzen	— 10
S. 6.	Poitouische Kolikschmerzen	— 13
S. 7.	Krankheit. v. einer Schleimkakoehymie	— 15
S. 8.	Verkältungsfieber	— 16
S. 9.	Rheumatische Schärpen	— 21
S. 10.	Lungensucht	— 24
S. 11.	Masern	— 27
S. 12.	Würmer	— 32
S. 13.	Schlagfluß	— 39
S. 14.	Schluckfen	— 40
S. 15.	Wirkungen der Belladonna	— 43
		S. 16.

§. 16.	Milchschorf	=	=	Seite 50
§. 17.	Paralytisches Halsübel (angina paralytica)	=	=	— 53
§. 18.	Gelbsucht	"	"	— 56
§. 19.	Weißer Fluß	"	"	— 60
§. 20.	Blutfluß aus der Gebärmutter	"	"	— 61
§. 21.	Chronischer Rheumatismus	"	"	— 63
§. 22.	Dreitägiges Doppelfieber	"	"	— 65
§. 23.	Hartnäckige, der Fieberrinde wi- derstehende Wechselfieber	"	"	— 78
§. 24.	Wassersucht nach einem Wechselfieber	"	"	83
§. 25.	Siebtägiges Wechselfieber	"	"	— 86
§. 26.	} Wirkungen der Zinkblumen	}		88
§. 27.				
§. 28.	Kopfschmerzen.	"	"	— 95
§. 29.	Rheumatische Schmerzen	"	"	— 104
§. 30.	Wirkungen der Belladonna	"	"	— 107

---

## Heilkundige Beobachtungen.

---

S. I.

Eine neun und vierzigjährige Jungfer, welche schon seit sechs Wochen an einem Blutfluß aus der Gebärmutter litle, und von verschiedenen Aerzten verschiedene Arzneien dagegen gebraucht hatte, wurde meiner Besorgung anvertrauet.

Sie war von einem sanguinischen Temperament, klagte über äußerst heftige den ganzen Unterleib einnehmende Schmerzen, und über verdorrte bene Eßlust.

Sie hatte die monatliche Reinigung vorher sehr unordentlich gehabt. Das Blut floß bey der geringsten Bewegung in solcher Menge ab, daß die zur Schonung des Bettes ihr untergelegten Kissen gleichsam mit Blut schienen gefärbt zu seyn.

Der Blutfluß vermehrte sich immer, wenn der Stuhlgang auch nur einen Tag verstopft gewesen war. Ich verordnete ihr folgende Mixtur:

℞ B. 1ʒ St.

℥

Rec.

Rec. Aq. Rosarum *unc. IIX.*  
 Terrae catechu,  
 Boli armensae,  $\bar{a}\bar{a}$  *dr. I. semis.*  
 fyrupi myrt. *dr. VI.*

M. D. S. Alle Stunden 1 Pöffel voll zu nehmen.

Diese Arzeneu wurde sechs Tage hintereinander fortgebraucht, und zwischendurch bey nicht erfolgendem Stuhlgang ein Laxiermittel aus Manna gegeben. Allein der Erfolg entsprach meiner Erwartung nicht, und der Blutfluß verminderte sich nicht im Mindesten; die Kräfte nahmen dabey täglich ab. Ich verordnete ihr deswegen am siebenten Tage folgende Pulver:

Rec. Rad. ipecac. rec. pulv. *gr. VI.*  
 Sacch. alb. *unc. sem.*

M. f. Pulv. No. XII. D. S. Alle Stunden eins zu nehmen.

Aber auch diese Pulver leisteten gar keine Hülfe, weswegen ich den Gebrauch derselben am dreizehnten Tage aussetzte und andere verordnete, nemlich:

Rec. alum. crudi *scrup. II.*  
 vitrioli martis *gr. XII.*

Gummi arabic. *unc. semis.*

M. f. pulv. No. XII. D. S. Um die dritte Stunde eins zu nehmen.

Ich hielt mit dem Gebrauche dieser Pulver zehn Tage an, allein gänzlich ohne die mindeste Abnahme des Blutflusses, und ohne alle Erleichterung der Zufälle. \*)

In

\*) Mich wundert, daß der Verfasser hier nicht das Gummi Kino, wovon ich in ähnlichen Fällen sehr gute Wirkung

In dieser Verlegenheit wurde ich genöthigt, meine Zuflucht zu andern Mitteln zu nehmen, und verordnete:

Rec. Aq. Rabelii *unc. semis.*

D. S. Dreimal täglich zehn Tropfen zu nehmen.

Schon am ersten Tage nach dem Gebrauch dieser Tropfen verminderte sich der Blutfluß allmählig; am vierten Tage sahe man nur noch kaum die Spuren davon, und bey nach und nach seltnerem Gebrauch dieser Arzneey hörte der Blutabgang am sechsten Tage gänzlich auf.

Hierauf ließ ich noch einige Zeit eine Abkochung der Fieberrinde nehmen, und zwar mit dem Erfolg, daß dadurch das Fieber wegblieb, die Kräfte zunahmen, die Eßlust sich verbesserte, und meine Patientin ihre völlige Gesundheit wieder erhielt.

Es ist bemerkenswerth, daß die gelind zusammenziehenden in solchen Fällen sonst so sehr gerühmten Arzneien hier ganz unwirksam waren, ja daß selbst die Spekatuanha, deren Heilkräfte oft alle Erwartung zu übertreffen beobachtet wurden, weder durch ihre krampfstillende Eigenschaft, noch durch ihr Vermögen, die ersten Wege, welche nicht selten

U 2

die

Fungen gesehen habe, gebraucht hat. Auch hätte die Zimmetessenz in Verbindung mit der Vitriolsäure hier wol versucht werden mögen. Noch vor Kurzem leistete mir das Extrakt der Eichenrinde bey einem Blutfluß aus der Gebärmutter die beste Hülfe. — Der berühmte Willich empfiehlt in Baldingers Magazin die Alaunmolkten, als ein hülfreiches Mittel beim Blutbrechen, weit mehr aber verdient dieses Mittel, in Blutflüssen aus der Gebärmutter empfohlen zu werden.

die Ursache eines solchen Blutflusses zu enthalten pflegen — zu reinigen, ohnerachtet ihres lange genug fortgesetzten Gebrauchs, gänzlich nichts geholfen habe. \*)

Ferner ist es auffallend, daß der Mann, auch sogar in Verbindung mit dem Vitriol, hier jene Hülfe nicht leistete, welche sich Quarin, Mynsicht u. a. in solchen Fällen ohnfehlbar davon versprechen.

Endlich verdient noch angemerkt zu werden, daß der Arzt in dergleichen Fällen immer auf die gehörige Ausleerung des Darmkoths seine Aufmerksamkeit richten müsse, weil dessen Anhäufung im Mastdarm den Umlauf des Blutes durch das Becken verhindern kann.

### S. 2.

Eine Wittwe von 59 Jahren vertraute sich melaner Behandlung an, nachdem sie bereits sechs Monate den weißen Fluß gehabt, und vorher an einer Blutstürzung aus der Gebärmutter lange gelitten hatte.

Sie erzählte mir, daß ihr bereits verschiedene Mittel, aber ohne Erfolg, wären verordnet worden. Sie war so schwach, daß sie beständig zu Bette liegen mußte.

Weil

\*) Man sehe vorzüglich die Acta societ. servandis civibus. Tom. 7. pag. 131; wie auch J. G. Hennings Beobachtungen über den Werth und die Wirksamkeit einiger Arzeneimittel. Stendal, 1789, S. 24.

Weil der Stuhlgang ordentlich war, gab ich ihr die auf der zweiten Seite angeführte Mixtur, welche sie acht Tage hinter einander gebrauchte; ich sahe aber keine Besserung darauf erfolgen, und nahm daher zu andern Mitteln meine Zuflucht.

Darauf verschrieb ich ihr Pulver aus der Spezakuanha mit Zucker, auf die nemliche Art und in der nemlichen Gabe, wie in der vorhergehenden Beobachtung S. 1.

Allein auch diese Pulver und andere aus Alaun, Eisenvitriol und Catechusast, wie auch Dekokte aus der Weidenrinde, wovon einige so sehr viel Aufhebens machen, haben bey einem lange fortgesetzten Gebrauch die Umstände der Patientin nicht um ein Haar gebessert.

Da nun also alle diese Arzeneien vier Wochen lang fruchtlos gebraucht waren, wobey die Kräfte der Patientin indessen mehr und mehr abnahmen, und deswegen schleunige Hülfe nöthig war, fiel mir der Gebrauch eines Mittels bey, welches noch nicht gar lange in dem französischen Journal: Journal de medecine. Novemb. 1788. S. 310, wider den weißen Fluß gerühmt wurde, nemlich das Pulver der Pichurimbohne, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Stahlseile und andern stärkenden Mitteln. \*)

U 3

Um

\*) Die Pichurimbohne ist nach Hahnemanns Vermuthung das Produkt von Rumph's Lauraster amboinensis, eines in Paraguay und Brasilien wachsenden Baums. In jeder Saamenkapsel liegen zwey an beiden Enden kumpfe, oft zwey Zoll lange Bohnen,

Um mich von der Wirksamkeit dieses Mittels zu versichern, verschrieb ich das Pulver dieser Bohne ohne allen Zusatz in der Gabe eines halben Quentchens, und ließ davon täglich dreimal eine nehmen.

Dieses Verfahren hatte den glücklichen Erfolg, daß der weiße Fluß, woran die Patientin sieben Monat gekränkelt hatte, innerhalb acht Tagen Zeit allmählig abnahm, endlich ganz aufhörte, und die vollkommene Herstellung nach dem in der Folge der Zeit damit verbundenen Gebrauch bitterer Mittel bewirkt wurde.

Wer diesen Fall jenem im oben angeführten Journal hinzufügt, wird dadurch vielleicht noch mehr veranlaßt werden, die Heilkräfte dieses Mittels ferner zu untersuchen, welches sich sowol durch seine Einfachheit, als auch durch seinen sehr angenehmen Geschmack, empfiehlt, und deswegen auch gemächlich von den Kranken genommen wird.

Es ist aber nöthig, nach der Abnahme oder dem gänzlichen Aufhören dieses Flusses, mit dem Gebrauch der Pichurimbohne, der man nach Gut-

finen, deren jede einer der Länge nach gespaltenen großen Mandel gleicht, doch so, daß die platte Seite noch etwas ausgehöhlt ist. Von außen ist sie schwärzlich, gleichsam mit einer dünnen, schwärzlichen Haut überzogen, inwendig aber lichtbraun, einer zerbrochenen Muskatennuß ähnlich. Zwischen den Zähnen ist sie mürbe, und hat einen lieblich starken Geruch und angenehm bitterlich gewürzhaften Geschmack, der die Mitte zwischen Muskatennuß und Sassafras hält. Habenemann klagt, daß ihr hoher Preis ihre Einführung, ihrer erprobten magenstärkenden und Durchfälle stillenden Kraft ungeachtet, verhindert habe.

finden noch andere stärkende Mittel zusetzen kann,  
noch einige Tage fortzufahren.

S. 3.

Ein sechzigjähriger phlegmatischer Mann von  
schlaffem Körperbau litte schon ein ganzes Jahr an  
einer zuweilen einige Tage aufhörenden Diarrhöe,  
wogegen von verschiedenen Aerzten verschiedene  
Mittel, allein ohne Verminderung des Uebels und  
mit allmählicher Abnahme der Kräfte gebraucht waren.

Ich hatte ihm schon verschiedene zusammenzie-  
hende Mittel ohne Nutzen verordnet, weswegen ich  
endlich folgende Pulver versuchte:

Rec. Rad. ipecac. rec. pulv. gr. VI.

Sacchari albi unc. semis.

M. f. pulv. No. XII. D. S. Alle zwey Stunden  
eins zu nehmen.

Raum hatte mein Patient fünf dieser Pulver  
genommen, so verminderte sich der Durchlauf schon,  
und beim fortgesetzten Gebrauch derselben erhielt er  
seine Kräfte und seine vollkommene Gesundheit wieder.

Daß diese gerühmte Eigenschaft der Ipekaku-  
anha wider Diarrhöen und Ruhren vorzüglich auf  
ihrer krampflindernden Eigenschaft beruhe, ist jetzt  
eine ausgemachte Sache. \*)

S. 4.

Ein achtzehnjähriger stets gesunder Jüngling,  
von sanguinischem Temperamente, fragte mich wes-

U 4

gen

\*) Man vergleiche hiemit Akenfide Diff. de dysente-  
ria. Ao. 1764. Lond. observ. 1. pag. 3.

gen eines beständigen Reizes zum Weischlaf um Rath, welcher so heftig war, daß er bey der mindesten Veranlassung, sogar bey unreinen Gedanken — wenigstens dreimal täglich eine Saamenergießung litte.

Bey Nachforschung der Ursachen fand ich die Drüsen der untern Kinnlade ungemein verhärtet; ich folgerte daraus, daß die Gekrösdrüsen verstopft waren, deswegen keine milde Lymph, sondern eine scharfe Feuchtigkeit absonderten, und so zu diesem Uebel Gelegenheit gegeben hatten.

Der Patient hatte noch nicht gar lange an diesem Uebel gelitten, und darum zweifelte ich keineswegs, daß die übermäßige Saamenergießung durch schickliche Mittel und eine gehörige Lebensordnung, wo nicht gänzlich gehoben, doch wenigstens sehr vermindert werden würde. Ich verschrieb in dieser Absicht folgende Pulver;

Rec. Tartari solubilis *unc. I. semis.*

Caphurae *gr. XXIV.*

M. F. pulv. No. XXIV. D. S. Täglich dreimal eins zu nehmen.

Zwey Wochen hatte der Jüngling dies Pulver gebraucht, als er mir freudig erzählte, daß die Ergießung des Saamens sich nach und nach vermindere, so daß er täglich nur einmal daran litte.

Jetzt wurde ich von der Richtigkeit meiner Vermuthung über die Ursache dieses Zufalls noch mehr überzeugt, rieth meinem Patienten, mit dem Einnehmen der verordneten Pulver fortzufahren, und sich vor Diätfehlern zu hüten.

Hier

Hiedurch geschah es, daß er mir nach sechs Wochen die Nachricht ertheilte, daß die stufenweise verminderte Saamenergießung nun gänzlich aufgehört habe, und die Geschwulst am Halse ebenfalls verschwunden sey.

Einen ähnlichen Fall sahe ich nachher bey einem andern Jüngling, den die nemlichen Pulver von einer solchen — wiewol sparsamern — Ergießung des Saamens, dem Vorboten so vieler Uebel \*), gänzlich befreiet haben.

Hieraus erhellet, daß die erhitzenden, reizenden und dadurch den Begattungstrieb vermehrenden Eigenschaften des Kamphers hier nicht nur nicht geschadet, sondern daß derselbe vielmehr durch seine zertheilende, auflösende Kraft viel Gutes geleistet habe; und daher in Krankheiten, welche von verstopften Drüsen entstehen, nicht ohne Hoffnung eines guten Erfolgs gegeben werden könne.

Aus diesem Grunde ist dessen Gebrauch vielleicht auch vor nicht gar langer Zeit wider die nächtlichen Pollutionen so sehr gerühmt worden \*\*), und darum wollte ich auch seine Wirkungen wider dieses Uebel erforschen.

Mehrere Beispiele, welche entweder durch die Leichenöffnungen, oder durch die auflösende Heilart beweisen, daß eine reichliche Saamenergießung mehrertheils von verstopften Gekrösdrüsen entstehe, kom-

U 5

men

\*) Siehe Gaubius institut. pathol. S. 562.

\*\*\*) Journal de medecine. Tom. 74. Janvier, p. 63. et seqq.

men in der bekannten Abhandlung des verewigten  
Kaempfs vor.

## S. 5.

Eine acht und vierzigjährige Wittwe klagte über  
äußerst heftige Kolikschmerzen, woran sie fast alle  
Monate litte, und wider welche verschiedene Mittel  
fruchtlos gebraucht worden waren.

Hiezu gesellten sich große Abnahme der Kräfte,  
gänzlich verlorne Eßlust, mit einem weißen Schleim  
bedeckte Zunge, beständiger Ekel und äußerst  
zähen Schleim ausleerendes Erbrechen, fliegende  
Röthe des Gesichts, ein ungleicher schneller Puls,  
rother Harn ohne Bodensatz, Aengstlichkeit, Ge-  
fühl einer Schwere auf dem Magen und unordent-  
lich fließende Hämorrhoiden.

Ich ließ sogleich ein in etwas reizendes Aly-  
stier beibringen, wodurch die Zufälle nach einem  
beschwerlichen Abgang verhärteter Exkremente zum  
Theil abnahmen.

Weil aber die Hämorrhoiden Schmerzen ver-  
ursachten, die Beibringung der Alystiere deswegen  
beschwerlich war, und die Schmerzen auch zum  
Theil nachgelassen hatten, bat mich die Patientin  
am folgenden Tage, daß ich von der fernern Ver-  
ordnung derselben abstehe möchte. Ich verschrieb  
ihr daher auflösende Arzeneien, welche aber alle  
weggebrochen wurden, selbst blichte Mittel (beson-  
ders das Ricinusöl), mit schmerzstillenden Mitteln  
verbunden, blieben nicht bey ihr.

Endlich sahe ich mich genöthigt, wider den  
Willen der Patientin meine Zuflucht von Neuem  
zum

zum Gebrauch der Klystiere zu nehmen, nach deren öfters wiederholten Anwendung ein schwarzer und zäher Schleim in großer Menge abging, und die Patientin ihre vorige Gesundheit wieder erlangt zu haben schien; allein nach vier Wochen ließ dieselbe mich wiederum zu sich rufen, und klagte über die nemlichen Zufälle, wie vorher.

Sogleich ließ ich ein Klystier von der nemlichen Art, wie ich das vorige Mal verordnet hatte, beibringen, wodurch viel verhärteter Koth mit der größten Beschwerlichkeit ausgeleert wurde, innerlich wurden die stärksten auflösenden von dem verewigten Kaempff empfohlenen Mitteln verordnet; keins von allen aber, obschon die Kranke sich jetzt nicht mehr erbrach, leistete die gewünschte Wirkung, denn der Stuhlgang blieb verstopft, die Schmerzen und übrigen Zufälle wichen allen einwickelnden und schmerzstillenden Mitteln nicht.

In diesen Nöthen kostete es mir viele Mühe, die Patientin zu bereden, daß sie sich wenigstens täglich einmal ein Klystier möchte beibringen lassen, wenn sie von ihrem Uebel befreiet werden wollte, welches sie endlich bewilligte.

Alle innerliche Arzneien wurden daher weggelassen, und täglich ein sogenanntes Visceralklystier aus Gras- und Löwenzahnwurzeln u. a. d. m. beigebracht. Die drey ersten Tage kam nichts, als verhärtete Exkremente, zum Vorschein, nachher aber ging eine große Menge eines unglaublich schwarzen und zähen Schleims ab, welcher einen unerträglichen Gestank verbreitete, aber doch mit min-

des

Derer Beschwerlichkeit ausgeleert wurde, die Schmerzen ließen nach, das Gefühl der Schwere verminderte sich, mit einem Wort, die übrigen Zufälle wurden nach jedem Stuhlgang gelinder, bis endlich der abgehende Darmloth ganz natürlich ausfah. Vierzig Klystiere waren der Patientin gesetzt worden, und seit sieben Monaten genießt sie bis auf diesen Tag die vollkommenste Gesundheit.

Wenn wir die oben angeführten Zufälle, und unter andern Ursachen die sitzende Lebensart und die gar zu heftige Anstrengung der Seelenkräfte, wie auch die Ausleerung des Mastdarms mit demjenigen vergleichen, was der verewigte Raempf in seinem bekannten Buche über die Krankheiten, welche ihren Sitz im Unterleibe haben, in Rücksicht der Ursachen, Zufälle und der Kurmethode, unständlich vorgetragen hat; so bleibt kein Zweifel übrig, daß auch die hier beschriebene Krankheit mit dem größten Recht von Veressenheiten im Unterleibe hergeleitet werden müsse. \*)

Es steht aber noch sehr zu bedenken, ob nicht dergleichen Veressenheiten durch eine oder zwey Pillen aus einem Gran mineralischen Turpeth mit ein Paar Gran Süßholzsaft, um den zweiten oder dritten Tag genommen \*\*), besser und geschwinder gehoben

\*) Man sehe J. K. Mezler von der schwarzgallichten Konstitution; eine gekrönte Preisschrift aus dem Lateinischen. Ulm, 1788.

\*\*\*) Siehe van der Haar genees - en heelkundige Waarneemingen. A°. 1788. Amsterdam. 1ste Beobachtung.

hoben werden können, als durch die zwar sehr nützliche und gewisse, zugleich aber äußerst langsame, ekelhafte und kostbare Methode des verstorbenen *Kaempfs*. Zwey mir bekannte Fälle, einer, den ich selbst beobachtete, und ein anderer, der mir mitgetheilt wurde, scheinen indessen zu beweisen, daß die eben angeführten Villen durch die Ausleerung einer schwarzen pechartigen Materie zwar auch die Auflösung der Veressenheiten im Unterleibe — wiewol nicht geschwinder und besser, als die *Kaempfschen* Klystiere — bewirkt haben. Doch ich denke, daß fernere Versuche diese Sache entscheiden werden.

S. 6.

Eine drey und funfzigjährige Wittwe litte schon seit einigen Wochen an unregelmäßig wiederkehrenden poitouischen Kolikschmerzen, woran sie jeden Winter zu erkranken pflegte.

Außer den übrigen diesem fürchterlichen und äußerst hartnäckigen Uebel eigenen Zufällen, war der Stuhlgang sehr verstopft; hiezu kamen eine ungemeyne Blässe des Gesichts, Abnahme der Kräfte, entsetzliche Abmagerung des Körpers — aber ohne Fieber.

Der Stuhlgang war zu wiederholten Malen durch gelinde, in Klystierform beigebrachte Laxiermittel ausgeleeret worden, blieb aber nichts desto weniger äußerst träge, so daß beinah alle Tage dergleichen Klystiere, um die heftigen durch den Unterleib herumziehenden Schmerzen nur einigermaßen zu besänftigen, angewendet werden mußten. Zum  
in

innerlichen Gebrauch wurde ihr folgende Abkochung von mir verordnet:

Rec. Lich. island. *unc. I.*

Coque in S. q. aquae comm.

adde Colaturae *unc. XVI.*

aluminis crudi *dr. I.*

syrupi papaveris albi *unc. I.*

D. S. Hievon alle Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Diese Arzney wurde etliche Tage genommen, und nebenher ließ ich verschiedene Klystiere setzen. Allein der Erfolg entsprach meiner Erwartung nicht, wiewol die Beibringung eines Klysters zuweilen auf einige Stunden Erleichterung verschafte.

Auf den Unterleib wurde folgendes Pflaster gelegt:

Rec. Emplastri de Galb. croc. *q. S.*

Opii thebaici,

Camphorae *āā dr. I.*

M. F. Emplastrum super aluta inungendum.

Die Schmerzen ließen zwar hiedurch in etwas nach, aber sie verschlimmerten sich immerwährend wieder.

Ferner gab ich das in dergleichen Fällen, seiner gelind abführenden, das Erbrechen stillenden und die Schmerzen besänftigenden Eigenschaften halber, so sehr gepriesene Ricinusöl; aber auch dieses, selbst in reichlichen Gaben und anhaltend gegeben, wie auch der Mohnsaft, waren nicht im Stande, die Schmerzen gänzlich wegzunehmen, welche man beständig mit größerer Hestigkeit wiederkehren sahe.

Ende

Endlich, nachdem alle diese Mittel fruchtlos  
gebraucht waren, verschrieb ich ihr folgendes Pulver:

Rec. Pulv. ocul. caner. *unc.* I.

— rad. rhei *dr.* II.

M. F. Pulvis ad capsulam. D. S.

Hievon alle Stunden ein halbes Quentchen zu  
nehmen.

Nach einem viertägigen Gebrauch dieses ein-  
fachen, in ähnlichen Krankheiten von dem großen  
Boerhaave und andern neuern empfohlenen Mit-  
tels erfolgte ordentlicher Stuhlgang, es kamen na-  
türliche Exkremente zum Vorschein, die Schmerzen  
verloren sich, alle bisherige Zufälle verschwanden,  
und meine Patientin erhielt ihre vorige Gesundheit  
wieder.

Obstren alkalische, verändernde und die Säu-  
re brechende Pulver bey dergleichen Kolikschmerzen  
ungemein wirksam befunden werden: so wird doch  
selbst jeder Anfänger in der Heilkunde gestehen müs-  
sen, daß sie nicht in jeder Gattung und bey jeder  
Ursache derselben nützlich, sondern sogar öfters sehr  
nachtheilig sind.

### S. 7.

Beim feuchten Asthma, bey veralteten Ras-  
tarrhen, bey unterdrückter monatlichen Reinigung  
und andern von einer Schleimfäulniss entstehens-  
den Krankheiten kann ich aus eigener wiederholter  
Erfahrung folgende, durch ihre auflösende Kraft,  
sich auszeichnende Pillen bestens empfehlen:

Rec.

Rec. Gummi myrrhae *dr. semis.*  
 Kerm. min.  
 extr. helleb. nigri  $\bar{a}a$  gr. XV.  
 — chelid. maj. *dr. semis.*

M. F. Pilulae granorum trium. D. S.

Um die zweite, dritte oder vierte Stunde eine Pille zu nehmen.

Uebrigens bin ich durch eigene Erfahrung und durch die Beobachtungen des berühmten R a e m p f s, des Herrn G r o ß m a n n s \*) u. a. m., woraus die Wirksamkeit der Visceralklystiere, sehr hartnäckige und fast unauflöbliche Veressenheiten aufzulösen, erhellet, so sehr für die Anwendung derselben eingenommen, daß ich beinahe nicht glaube, daß diese und jene von dem Herrn v a n d e r H a a r zu Herzogenbusch ungemein nachdrücklich empfohlene Pille jemals allein die Auflösung der hartnäckigsten Veressenheiten, und dadurch die Heilung zu Stande bringen können.

§. 8.

Ein vier und zwanzigjähriger Jüngling wurde von einem faulichten Verkältungsfieber befallen, wozu sich folgende Zufälle gesellten, bitterer Geschmack im Munde, trockene, beim Herausstrecken, zitternde, mit einer gelben ins Schwarze fallenden Kruste überzogene Zunge; verlorne Eblust, großer Durst, Ekel, Schmerzen in der Herzgrube, beißende Hitze, wässriger Harn, stinkender Schweiß,  
 auf

\*) Siehe E. G. Baldingers neues Magazin für Ärzte. 1. B. 5. St. S. 425.

äußerst schneller, doch aber gleicher Puls, leichtes  
Zirren, schwarzer stinkender Stuhlgang, Rücken-  
lage im Bette mit gebogenen Knien, stumpfer  
Schmerz mit der Empfindung einer Schwere in der  
Stirn, trockner Husten, Niedergeschlagenheit und  
äußerste Abnahme der Kräfte, so daß der Patient  
durchaus nicht im Stande war, sich im Bette auf-  
zurichten. Ich verordnete demselben folgende Pul-  
ver:

Rec. Radicis ipecac. rec. pulv. gr. VI,  
Sacch. alb. dr. II.

M. F. Pulveres No. VI. D. S.

Stündlich ein Pulver zu nehmen.

So bald diese genommen waren, gab ich folgenden  
Brechtrank:

Rec. Tartari emet. gr. VI,  
solve in Aquae samb. unc. VI.

D. S. Alle halbe Stunden zwey Löffel voll zu  
nehmen.

Hierauf brach der Patient viele Galle ab mit großer  
Verminderung des Gefühls jener Schwere in der  
Herzgrube, wobey aber die übrigen Zufälle mit sehr  
geringer Erleichterung fortbauerten.

Den folgenden Tag verschrieb ich:

Rec. Cort. peruv. electi unc. I semis,  
Fruct. Tamarind. unc. I.

Coque in S. q. aquae ad Colaturam unc. XVI.

D. S. Alle Stunden eine Theetasse voll hievon zu  
nehmen.

Zum Trinken wurde ein Gerstenabsud mit Zitronen-  
säure gegeben.

11 B. 15 St.

B

Er

Er setzte den Gebrauch des Fiebrerrindenkochs mit Tamarinden einige Tage fort, bis die in den ersten Wegen wüthenden Zufälle fast gänzlich verschwunden waren; worauf ich die Tamarinden wegließ, und ihm die Fiebrerrinde in einem Absude mit Salmiakgeist verordnete, durch dessen anhaltenden und reichlichen Gebrauch es dahin gebracht wurde, daß sich alle Zufälle — wiewol langsam — verminderten, die so sehr verfallenen Kräfte von Tage zu Tage an Stärke zunahmen, und der Kranke, nach einer vom Anfange der Krankheit an gerechneten Frist von fünf Wochen, seine vorige ihm eigne Stärke wieder erlangte.

Aus diesem Fall ergibt sich Folgendes: 1) daß man äußerst aufmerksam seyn müsse, ob der in den ersten Wegen sich aufhaltende Krankheitsstoff schon beweglich sey, oder nicht; wenn man hierauf keine Rücksicht nimmt, und die auszuführenden Unreinigkeiten noch nicht beweglich und zum Ausleeren geschickt gemacht sind, so würden diese Stoffe durch ein sogleich gegebenes Brechmittel nur noch mehr fixiret, und für die Zukunft fast unauflöslich werden.

Vorher muß also der Krankheitsstoff aufgelöst werden, alsdann aber kann man ferner, und zwar mit Erfolg, die Heilung versuchen. —

Es wird nicht überflüssig seyn, auch hier anzumerken, daß der scharfe Stoff in den ersten Wegen zuweilen so ungemein scharf sey, daß es vor dessen Ausführung nöthig wird, denselben entweder zu verbessern, oder die Theile wider diese beifens

sende Schärfe zu beschützen, damit wir uns nicht bemühen, wie Sydenham weislich erinnert, Feuer mit Del auszulöschen. Daher ließ dieser große Arzt ein junges Huhn ungefähr in neun Maaß Brunnenwasser abkochen, so daß die klare Brühe nur einen ganz schwachen Fleischgeschmack behielt. Hievon mußte der Kranke einige Becher voll austrinken. Zu gleicher Zeit ließ er nach und nach mehrere Klystiere in großer Menge beibringen, bis der ganze Vorrath der Brühe auf diesem doppelten Wege verbraucht und wieder abgegangen war. Durch diese so veranstaltete Anfüllung und gleichsam geschehene Umwendung des Magens, wie auch durch die wiederholte Beibringung der Klystiere, wurden die scharfen Feuchtigkeiten entweder ausgeleert, oder durch Abstumpfung ihrer Schärfe gehörig gemildert. Sobald diese Spülmethode drey bis vier Stunden gedauert hatte, endigte er seine Kur durch ein gelind besänftigendes Mittel \*).

Dieses Verfahren des unsterblichen Sydenhams kann aber, bey aller seiner Bequemlichkeit, doch nicht ganz ohne Beschwerlichkeit und Mühe für den Kranken bewerkstelliget werden, und man kann auf eine weit gemächlichere und minder beschwerliche Weise durch Molken, Buttermilch, ölichte Emulsionen, und selbst durch andere ölichte Mittel die scharfen Unreinigkeiten verdünnen, und die von der brennenden Galle verursachte Spannung erschaffen.

2) Erhellet aus eben diesem Falle, daß eine Abkochung der Chinarinde mit Tamarinden in diesen

B 2

sen

\*) Siehe dessen opera omnia, pag. 176. Ed. Leid. —

fen und ähnlichen Fällen alsdann schicklich sey, wenn der unreine Stoff nicht hinreichend durch Hülfe der Brechmittel ausgeleert, zugleich aber die äußerste Schwäche vorhanden ist, und das Fieber fortdauert; denn ein solches Laxiermittel, wie die Lamariniden, welches außerdem fäulnißwidrige Kräfte besitzt, entfernt die noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten, und trägt in Verbindung mit der Fiebrerrinde sehr vieles zur Wiederherstellung der Kräfte bey.

Die Nützlichkeit dieses Verfahrens wird durch die häufigen Erfahrungen vieler angesehenen Aerzte, und besonders des berühmten Arztes J. P. Michel zu Amsterdam, bestätigt. \*)

Ich darf hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die aus spanischen Fliegen bereiteten Zugpflaster zu den wirksamsten Ableitungsmitteln gehören. Doch geschieht es nicht selten, daß die ersten die gewünschte Wirkung nicht leisten, weswegen man alsdann wieder neue auf andere Stellen legen muß.

Nicht selten hab' ich erfahren, und zwar vorzüglich in rosenartigen Katarrhalsfiebern, daß zwischen die Schultern, im Nacken, oder an den Wasden gelegte Zugpflaster wenig oder gar nichts leisteten; daß sie dahergegen neuerdings, auf die Arme, bey der Insertion der deltaförmigen Muskeln, an  
ge

\*) Siehe dessen von der gelehrten seelandischen Gesellschaft zu Middelburg 1785 gekrönte Abhandlung de febribus catarrhalibus. Seite 158 u. f.

gebracht, die vortreflichste Wirkung thaten, und die Schmerzen gänzlich wegnahmen.

Unter den Zufällen wird nicht selten eine von der das Blut auflösenden katarthalschen Schärfe und von der Schlassheit der Fleischfasern ihren Ursprung nehmende Verblutung entweder durch den Harn, oder durch den Stuhlgang, oder aus den Lungen, oder aus dem Magen, oder aus der Gebärmutter, oder am Alleröftersten aus der Nase wahrgenommen.

Kleine und oft wiederholte Gaben der Spekaa Kuanha, eines in gegenwärtiger Krankheit so sehr heilsamen Mittels, werden wider diesen Zufall sehr wirksam befunden \*).

### S. 9.

Ein achtzehnjähriges Mädchen litte von einer rheumatischen Schärfe heftige Hüftenschmerzen, so daß sie weder gehen, noch aufrecht stehen, weder liegen, noch ihre Lenden beugen konnte.

Sie hatte sehr viele Arzneien theils nach dem Rathe ihrer Mutter, theils auf Unrathen anderer guten Freunde eingenommen. Man hatte ihr auswendig die leidende Stelle mit Pflastern, selbst mit Zugpflastern aus spanischen Fliegen, bedeckt, aber ohne die mindeste Linderung der Schmerzen.

### B 3

Ich

\*) Siehe J. W. Michel in seiner S. 8. angeführten Abhandlung, wo der Verlauf, die Zufälle, Ursachen, Verwickelungen und die Kurmethode dieses Uebels vortreflich beschrieben werden.

Ich verordnete ihr sogleich zum innerlichen Gebrauch Holztränke (*decocta lignorum*), und ließ dabey auf den Kopf der Wadenröhre ein Zugpflaster aus spanischen Fliegen legen, weil nicht nur die Beobachtungen der berühmtesten Aerzte beweisen, sondern die Vernunft selbst lehret, daß die Wirkung eines auf die leidende Stelle gelegten Zugpflasters durch die Dicke der Gefäßmuskeln sehr geschwächt wird.

Am folgenden Tage waren die Schmerzen sehr vermindert; am dritten Tage ließ ich auf den Rücken des Fußes ein Blasenpflaster legen, wodurch ich bewirkte, daß alle Schmerzen am vierten Tage verschwunden waren. Lediglich blieb eine Steifigkeit im Gelenk zurück, weswegen die Patientin zu hinken schien. Aber auch dieser Umstand wurde durch den herbeikommenden Frühling und durch den fortgesetzten Gebrauch gelinder schweißtreibender Mittel gehoben.

Die Ursache, warum ich die Zugpflaster auf diese Weise legen ließ, hat ohne Widerrede darin ihren Grund, weil die Fortsetzungen des Hüftnerven, der inwendige Hüftnerve, oder der Nerve der Schienbeinröhre, und der auswendige oder Wadenröhrennerve an diesen Stellen, woselbst die Zugpflaster gelegt wurden, am flachsten unter der Haut liegen, und jene daher eine größere Wirkung leisten, als wenn sie der leidenden Stelle aufgelegt würden, in welcher Gegend der Hüftnerve bey seinem Ausgang unter dem großen Einschnitt des Hüftbeins ganz tief gelegen ist.

Allein nicht nur im nervichten Hüftweh, und in jeder besondern Art desselben, sondern auch in andern Krankheiten, so bald man Ursache zu fürchten hat, daß die Wirkung örtlicher Mittel geschwächt werden könne, ist die Anwendung der Blasenpflaster auf solche Stellen, wo die Nerven entspringen, oder näher unter der Haut liegen, nach dem Zeugniß neuerer und älterer Aerzte am zuträglichsten.

Es wird daher nicht überflüssig seyn, dasjenige, was Doktor Goepfer über diesen Gegenstand gesagt hat, hier noch einmal zu wiederholen. Er sagt nemlich: daß man beim Gebrauch dieser Mittel vorzüglich ihrer örtlichen Wirkung eine solche Richtung geben müsse, welche sich auf den Ursprung der durch den leidenden Theil vertheilten Nerven äußerte; darum müsse man bey einer Lähmung der obern Extremitäten dieselben an der Seite der vier untern Halswirbeln, des ersten Rückgradwirbels und zwischen den Schultern anbringen; bey Lähmungen der untern Extremitäten müssen aber die Lendenwirbeln und das heilige Bein dazu gewählt werden \*).

B 4

S. 10.

\*) Siehe Abhandlung der Römisch-Kaiserl. Königl. Joseph. med. Akademie zu Wien. 1. B. S. 432, wie auch D. Coturnius de ischiade nervosa in Bibliotheca physico-medica. Ed. Sandifort. Vol. 6. pag. 145. Ueber das Hüftweh verdient auch besonders dasjenige nachgelesen zu werden, was Herr Hofrath Vogel in dem zweiten Theil seines Handbuchs über die Ursachen und Heilung desselben gesagt hat. Hier findet man auch einen fernichten Auszug aus Coturnii Comm.

Das isländische Moos, welches von Claus Borrichius im Jahr 1674 zuerst unter diesem Namen bekannt gemacht, und als ein vorzügliches Brustmittel empfohlen wurde, haben verschiedene Schriftsteller seit langer Zeit als ein Mittel, um jede Lungensucht zu heilen, vorgeschlagen, viele andere aber haben dasselbe dennoch unwirksam be-

Comm. de ischiade nervosa. Viennae, 1770. Home in seinen klinischen Versuchen empfiehlt im Hüftweh folgende von mir oft mit Vortheil gebrauchte Salbe:

Rec. camph. scrup. I. solve in olei terebinthinae dr. II. admisce salis cornu cervi gr. XV. pulv. cumini romani dr. II. unguenti nervini disp. Edinb. unc. semis. saponis nigri unc. I.

Sie wird, über Leder geschmiert, auf die leidende Stelle gelegt. Auch empfehle ich meinen Lesern die 2te Samml. der Briefe an Aerzte vom Juden Herz S. 129. hierüber nachzulesen. Vielleicht erzeige ich manchem Freunde einen Gefallen, wenn ich ihn ganz kurz mit dem Resultat der Erfahrungen dieses Israeliten bekannt mache. Erstlich hat er gefunden, daß das männliche Geschlecht dem Hüftweh mehr unterworfen ist, als das weibliche, wie auch, daß die Schneider und Schuster, wie Ramazinus bemerkt hat, wegen der unaufhörlichen Anstrengung der Hüftmuskeln bey dem anhaltenden Sitzen, und wegen der Pressung der aus den Schenkeln in die Höhe steigenden Blutadern, zum Hüftweh sehr geneigt sind. Zweitens, daß das Terpentinöl eine specifische sich lediglich auf das Hüftweh erstreckende Wirkung besitze. Drittens, daß das Hüftweh, wie Home beobachtet haben will, nur alte Personen befallt, wird von ihm widersprochen, und

funden, wie man bey Stoll in dem ersten Theile seiner Ratio Medendi, Seite 118. nachlesen kann. Auch ich kann aus eigener Erfahrung versichern, daß dieses Moos meiner Erwartung ebenfalls nur in jener Art der Lungensucht entsprochen habe, welche man die schleimigte Lungensucht (phthisis pituitosa) zu nennen pflegt, und die von einer allmählichen Schleimanhäufung in den Lungen entstehet. \*)

B 5

Sehr

und der in diesem s. beschriebene Fall des achtzehnjährigen Mädchens dient ebenfalls zum Gegenbeweise dieses Homöischen Satzes. Endlich versichert Marcus Herz, daß er die Kräfte des Konits weit allgemeiner und zuverlässiger in allen gichtischen Krankheiten gefunden, und dessen Wirkung ihn beinah in keinem hartnäckigen Falle verlassen habe. Er empfiehlt aber anhaltsam steigende Gaben, weil die Wirksamkeit jedes Naturdinges von der Größe seiner Kraft abhänget, und diese mit seiner Masse im Verhältniß stehet. Doch hat ihn der Fall eines Mädchens mit einem äußerst hartnäckigen Rheumatismus im Gebrauch des Konits vorsichtig gemacht, und er gibt deswegen nie mehr, als höchstens ein halbes Quentchen, auf einmal, und das in ganz allmählicher Steigerung. —

\*) Auch über die Anwendung dieses Mittels hat der oben angeführte jüdische Arzt in der zweiten Sammlung seiner Briefe an Aerzte sehr gute Bemerkungen gemacht. Er versichert, daß der Gebrauch des isländischen Moooses den Brustzufällen die größte Vorsichtigkeit erfordere, und der Arzt allemal bedenken müsse, daß es als ein verdickendes und zusammenziehendes Mittel wirke. Darum hat er oft auf den Gebrauch des Moooses Unterdrückung des Auswurfs und Schwierig-

Sehr oft entsteht diese Art der Auszehrung, nach des verewigten Stoll's Bemerkung, von gastrischen, entweder durch Nachlässigkeit des Kranken oder des Arztes, oder durch eine verkehrte Heilart in bössartige übergegangenen Fiebern. \*)

Eine wahre Exulceration in den Lungen ist hier nicht gegenwärtig, dennoch aber würde diese Krankheit, wenn der Verderbung des Schleims kein Einhalt

rigkeit des Athemholens entstehen sehen. Bey vollständigen Exulcerationen der Lunge, bey Engbrüstigkeit oder irgend einem örtlichen Druck in der Brust, wo die Hauptanzeige ist, auflösen, und die Lunge immerfort von dem sie reizenden Stoffe befreien, muß das isländische Moos, so wie jedes andere zusammenziehende Mittel, vermieden werden. Es muß ferner vermieden werden, bey denjenigen Arten von Auszehrungen, welche von Verhärtungen in der Lunge (*phthisis tuberculosa* a *scirrhis*), oder von Skropheln (*phthisis scrophulosa*) ihren Ursprung haben. Desgleichen bey der pituitösen (*phthisis pituitosa senilis*), weil in allen diesen Fällen die Ursache des Nebels dadurch noch hartnäckiger und unauflösbarer wird. Dahergegen rühmt Herx den Nutzen dieses Mittels in der *phthisis haemoptica*. Zweitens in der chlorotischen Zehrung des Morton und Sauvage. Drittens in der scorbutischen Auszehrung (*phthisis scorbutica*); ferner in dem entzündungs- und fieberlosen Husten, welcher nach den Nasern zurückbleibt. Uebrigens preist dieser Schriftsteller das isländische Moos ungemein in der rothen Ruhr, und glaubt auch, daß es wegen seiner nährenden und antiseptischen Eigenschaft eins der vorzüglichsten Mittel in faulen Fiebern seyn müsse.

\*) Ratio medendi. part. 2. pag. 98.

halt gethan wird, sehr gefährlich werden, und dadurch eine wahre Exulceration in den Lungen entstehen können. \*)

In dieser Art der Schwindsucht hat Stoll nebst Andern nicht selten die beste Wirkung von dem Gebrauch des isländischen Mooßes gesehen. \*\*)

Ich selbst habe sechsmal mit einer Abkochung dieses Arzneimittels die Schleimauszehrung aus dem Grunde gehoben.

Nichtsdestoweniger kann nicht geleugnet werden, daß dieses Mooß, verschiedenen Beobachtungen zufolge, in dieser Krankheit zuweilen schädlich gewesen sey. \*\*\*)

Das isländische Mooß wirkt auch auf keine andere Weise, als wie die Fieberrinde und die übrigen bittern Arzneien, womit dasselbe füglich verbunden werden kann.

## §. II.

Zuweilen geschieht es, daß der gänzlich auf unsere Haut abgesetzte Ausschlag der Masern entweder durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, wodurch die Natur alle ihre Kräfte zur Beför-

des

\*) v. d. Bosch Epid. verm. pag. 221. Selle med. clin., wie auch dessen Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft, 2 Th. S. 7 und 110.

\*\*) Man sehe a. a. O.

\*\*\*) Murray de phthisi pituitosa in Baldingers Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico-practici, Vol. 5.

berung der Verdauung anwenden muß, und daher nicht mehr im Stande ist, die Masern, so lange es nöthig ist, auf der Haut zu erhalten — oder durch eine starke Diarrhöe, wodurch die Natur geschwächt wird, oder und zwar vornemlich durch ein zu warmes oder zu kaltes Verhalten zurück gehet.

Obschon im Ganzen genommen ein entzündungswidriges Verhalten bey den Masern nützlich und im Gegentheil nichts nachtheiliger ist, als der Gebrauch solcher Mittel, welche das Blut erhitzen; so kann dennoch das kalte Verhalten bey den Masern durchaus ohne Gefahr keine Statt finden; denn die Erfahrung lehret, daß der Zugang einer kältern Luft zu dem Körper eines an den Masern krankliegenden Patienten die auf der Haut bereits erschienenen Flecke zurückgetrieben, eine gemäßigte Wärme im Gegentheil dieselbe wieder auf die Oberfläche der Haut zurückgebracht habe, woher zu erhellen scheint, daß die Materie der Masern weit flüchtiger sey, als jene der Pocken, und daher leichter von einem Orte zum andern gehen kann. \*)

Vor:

\*) Die Natur des mit den Masern verbundenen Fiebers muß den Arzt vornemlich in der Behandlung derselben leiten. Frank bemerkt dieses ungemein schön in folgenden Worten: „Prout cetera exanthemata, sic et morbilli ex febre sibi conjuncta potissimum divisionis momentum agnoscunt. Ipsam quidem hoc exanthema inflammatoriae potissimum indoli favere consuescit, sed et gastricam non raro febrem, ac subinde nervosam pro socia admittit; et illinc fit benignam, licet forte aliquando, — hic vero ma-

Vorzüglich geben die zwey letzten Ursachen öfters die Veranlassung, daß die Masern zurückgetrieben, die Lungen angegriffen werden, und eine Peripneumonie entsteht, welche in diesem Falle nicht selten allein durch eine Aderlaß und den Gebrauch besänftigender und lindernder Mittel gehoben werden kann.

Aber auch mehr als einmal entsteht diese Lungenentzündung, wenn das Maserngift bey vorhergegangenen, eine Schwäche zurücklassenden Brustkrankheiten gleich vom Anfang des Ausbruchs nicht gnugsam auf die Haut abgesetzt, sondern in größerer Menge nach den Lungen, als nach der Haut, getrieben wird.

Wo die Gewalt dieser Krankheit die Lungen vorzüglich befallen hat, und die Entzündung derselben daher einer unvollkommenen Absetzung des Maserngifts auf die äußere Haut zugeschrieben werden kann, hilft das Aderlassen zur Erleichterung der beengten Lungen allein nicht, sondern es wird überdem noch ein anderes Mittel zur Aufhelfung der Kräfte und zur gehörigen Festhaltung des Masernstoffs auf der Oberfläche der Haut erfordert; daher muß man dem Aderlassen, den besänftigenden Mitteln und dem vorsichtigen Gebrauch narkotischer Arzneien, auch solche Hülfsmittel beifügen, welche den Körper stärken, welche das Maserngift

nach

*malignam, rariorem quidem, sed variolarum tunc periculis minime cedentem naturam ostendit.* Siehe dessen Epitome de curandis hominum morbis. Lib. III, de exanthematibus. S. 347.

nach der Peripherie der Haut hinlocken, und daselbst gehörig entwickeln, wohin insbesondere jenes göttliche Mittel, die Fiebrinde, gehöret.

Mehr als einmal habe ich dergleichen Fälle behandelt, wo die Lungenentzündung auf gedachte Weise mit den Masern verbunden war, und wo ich durch das Aderlassen, durch den Gebrauch der Fiebrinde, in Verbindung mit den übrigen besänftigenden und lindernden Mitteln, meine Patienten dem Tode entriß.

Der erste, welcher in Fällen einer unvollkommenen Absetzung des Maserngifts auf die Haut den Gebrauch der Chinarinde mit den beiden andern Mitteln zu verbinden gelehret hat, war der unsterbliche Morton \*), und ich weiß gewiß, daß alle Aerzte, welche mit mir bey der im Jahr 1789 zu Amsterdam und an andern Orten grassirenden Masernepidemie in solchen Fällen Mortons Lehre befolgten, sehr viele von der Lungenentzündung, die nach Sydenhams Zeugniß den Kindern so gefährlich ist, daß mehrere davon, als von den

Po

\*) Ueber den Gebrauch der Chinarinde in diesen Fällen vergleiche man observ. et inquis. Societ. med. Lond. Vol. 5. art. 28; woselbst einem neuern Arzte zu London die erste Anwendung der Fiebrinde zu dieser Absicht zugeschrieben wird, welches aber eine irrige Behauptung ist, weil der vortrefliche Morton schon im vorigen Jahrhundert die Chinarinde zu diesem Zweck empfohlen hat. Siehe dessen Pyretologia, Cap. 4. pag. 37 u. f.

Pocken, sterben \*), befreiet und von einem sonst unvermeidlichen Tode errettet haben.

Hier muß noch bemerkt werden, daß, nach Verschwindung des die erforderliche Zeit auf der Haut gestandenen Masernausschlags, fast immer gelinde Laxiermittel angezeigt werden, damit das nicht selten, obschon oft nur in sehr geringer Menge, im Körper zurückgebliebene Maserngift, welches nach der verschiedenen Beschaffenheit des von ihm befallenen edlern oder weniger edlen Theils verschiedene Krankheiten hervorbringen kann, zeitig entfernt werde. \*\*)

§. 12.

\*) Sydenham äußert sich hierüber in folgenden Worten; „Infantes praesertim sub regimine calidiori, aut qui calidioribus usi sunt medicamentis ad promovendam morbillorum eruptionem, huic malo sunt obnoxii, quod morbillis jam facessentibus se ostendit, unde in peripneumoniam conjiciuntur, quae plures jugulat, quam aut variolae ipsae, aut symptoma quodcunque ad eum spectans morbum, licet omni prorsus periculo vacent morbilli, si modo rite tractentur“, in seiner Praxis medica experimentalis. Cap. 5. pag. 246. Sydenham empfiehlt auch das Aderlassen in diesem Falle selbst bey kleinen Kindern: „Neque est — sagt er ebendasselbst Seite 248 — cur quis miretur, me in teneris infantibus venaesectionem instituendam suadere, cum sanguis. quantum ego hactenus potuerim observare, haud minus tuto ex eorum venis, quam ex adultorum, extrahatur.“

\*\*\*) Herr Professor S. G. Vogel zu Rostock hat in dem dritten Bande seines von mir ins Lateinische übersetzten Handbuchs sehr vortreflich von den Masern gehandelt, und alles, was zur glücklichen Behandlung die

Im Jahr 1788 erschien zu Leiden die Streitschrift des Herrn D. Bondt über die surinamische Koblbaumrinde (*cortex geoffraeae surinamensis*), welche der leidensche Arzt H. Wacke mit Beifügung einiger eigenen Beobachtungen ins Holländische übersetzt hat.

Außer der botanischen Beschreibung dieser Pflanze, ihrer chemischen Untersuchung und anderer hieher gehörigen Erörterungen, fährt der Verfasser sehr viele Beobachtungen der berühmtesten Aerzte über die ausgezeichneten und vorzüglichsten bisher noch nicht genug bekannten oder beschriebenen Eigenschaften der Koblbaumrinde, um die Würmer zu tödten und abzutreiben, an. \*) Professor Volte len hat

dieser, vielen Kindern so gefährlichen Krankheit gehöret, genau auseinander gesetzt. Er empfiehlt bey gefährlichen Peripneumonien, wenn die Expektoration gehemmt, der Puls gesunken, und die größte Lebensgefahr dadurch zu befürchten ist, das von dem Herrn Geh. Rath. Hofmann in Mainz vorgeschlagene Mittel aus sechs Gran Benzoesblumen und zwei Gran Kampfer alle 2 Stunden zu geben. Ich kann diesem Mittel aus vielfältiger Erfahrung die größten Lobsprüche beilegen, und darum schien es mir auch hier nicht am unrechten Orte zu stehen. —

\*) Hoffentlich wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, hier dasjenige noch einmal zu lesen, was Samuel Hahnemann von dieser Rinde schreibt. Nach ihm ist sie das Produkt eines in den feuchten Wiesen von Jamaica häufig wachsenden Baumes. Wir er-  
hal-

hat dem Verfasser verschiedene mit dieser Pflanze angestellte Versuche, und seine eigenen Beobachtungen sowol, als auch die ihm zugeschickten Wahrnehmungen anderer Aerzte mitgetheilet, und drückt sich darüber in folgenden Worten aus: „Wenn ich alles wohl erwäge, muß ich aus vollkommenster Ueberzeugung öffentlich bekennen, daß die Heilkräfte dieses Mittels so groß und so vortreflich sind, daß ich mir Nachsicht versprechen darf, wenn ich es, bey der uns heut zu Tage gleichsam überströmenden ungeheuren Menge der Arzneimittel, wage, noch ein neues zu empfehlen, und zu wünschen, daß auch dieses in den Apotheken möge aufgenommen werden.“\*)

## Nicht

halten diese Rinde in etlichen einen Zoll langen Stücken, die zusammengerollt und nicht sehr dick, äußerlich von einer grauen Farbe, innerlich aber schwarz und mit Furchen durchzogen, von süßlich schleimichtem Geschmack und sehr widrigem Geruche sind. Diese Rinde ist in Westindien schon lange, als ein gutes Wurmmittel, bekannt. Man kocht zu diesem Behufe 2 Loth Rinde mit 2 Pfund Wasser zur Hälfte ein, und verdickt diesen Absud mit Honig oder Zucker zur Syrupskonsistenz, wovon man 2 bis 4 Eßlöffel gibt. Man gibt diese Rinde ihrer heftigen Wirkung halber (Erbrechen, Purgiren, Fieberbewegungen) nicht gerne in Pulver. Das aufgelöste Extrakt läßt man zu drey Gran nehmen. Die zufällig zu stark erfolgten Wirkungen dieses Mittels hemmen die vegetabilischen Säuren specifisch. Siehe dessen Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel. Seite 75 und 76.

\*) Siehe die oben angeführte Dissertation des D. Bondt, 11 B. 15 St.

Nicht lange nachher bot sich mir in zwey Fällen eine schickliche Gelegenheit dar, die so sehr gerühmten wurmtödtenden Kräfte der Wurmrinde zu erforschen, wobey ich Folgendes beobachtet habe:

Der erste Fall betrifft einen siebenzehnjährigen Jüngling von ungewöhnlicher körperlicher Länge, übrigens aber von einem äußerst zarten Körperbau und einem sehr beweglichen Nervensystem; welcher in einem beträchtlichen Grade an hypochondrischen Zufällen litte.

Hiezu kam eine sehr blasse Gesichtsfarbe, zusammengefallene Augen, erweiterte Sehesterne, eine so starke Geschwulst der Nasenflügel und der Oberlippe, daß die Nasenlöcher durch diese ödematöse Geschwulst verengert waren, durch Schreckbilder öfters unterbrochener Schlaf mit Zähneknirschen, starke Eßlust bey einem abgemagerten Körper, dicker und harter Unterleib, sehr verstopfter Stuhlgang bey äußerst beschwerlichem Drängen dazu und großen Schmerzen im Mastdarm, und endlich ein kleiner und ungleicher Puls.

Weil nun sehr viele dieser Zufälle auch nicht bey der Gegenwart von Würmern vorzukommen pflegen; worunter die Erweiterung des Sehesterns von *Monro*, und die ödematöse Geschwulst der Nasenflügel und der Oberlippe von *Horne* für eigenthümliche Zeichen der Würmer gehalten werden, kam ich ebenfalls auf die Vermuthung von Würmern, und zwar nicht unwahrscheinlich von *Ascariden* oder *Springwürmern*.

Sogleich fiel mir auch der Gedanke dabey ein, mit der Kohlbaumrinde einen Versuch zu machen. Ich verordnete dieselbe in einer Abkochung, fast auf die nemliche Art, wie sie von dem Verfasser der oben gerühmten akademischen Streitschrift und von verschiedenen andern daselbst angeführten Aerzten verordnet wird.

Rec. Cort. geoffr. surinam. unc. I semis

Aquae pluv. libr. II.

Coque ad dimidium

adde Colaturae

liquoris anodyni miner. Hoffmanni dr. I.

D. S.

Drey Tage hintereinander jeden Morgen ein Drittel zu nehmen.

Auf den Gebrauch dieser Abkochung erfolgte keine Uebelkeit, keine Beängstigung, kein Harnzwang; nach den zwey ersten Gaben wurde sehr viel verhärteter Darmkoth und zugleich einige Springwürmer ausgeleert, nach der dritten Gabe kamen viele Springwürmer und eine Menge Schleims zum Vorschein. Der Gebrauch dieses Mittels hatte etliche Stuhlgänge bewirkt, deswegen verordnete ich meinem Patienten am vierten Tage keine Abführung. Jetzt waren die Zufälle um ein Merkliches erleichtert.

Nach einem Zwischenraum von einigen Tagen wiederholte ich die nemliche Abkochung, grade auf die nemliche Weise, wie vorhin: worauf aber weiter nichts, als eine Menge Schleims, ohne alle Beschwerlichkeit, ausgeleert wurde.

Ich habe noch zwey Abkochungen nach einer gehörigen Pause von etlichen Tagen verordnet; während deren Gebrauch der Abgang des Schleims allgemach vermindert wurde, und alle Zufälle langsam verschwanden, so daß der Patient nach Ausleerung des vierten Defokts seine vorige Gesundheit wieder erhielt, welche ich noch durch bittere und stärkende Arzeneien mehr befestigte.

Der andere Fall ist folgender: eine dreißigjährige Magd, von schlaffem Körperbau und bleichfarbigem Ansehen, wurde von sehr vielen Wurmzufällen geplagt; vorzüglich klagte sie seit langer Zeit über eine mit beständigem Erbrechen verpaarte nagende Empfindung im Magen, die Eßlust mangelte, der Stuhlgang war aber natürlich.

Sie hatte bereits verschiedene, theils abführende, theils stärkende, theils aber auch solche Mittel gebraucht, welche in der engsten Bedeutung des Worts für wurmwidrig gehalten werden, aber ohne die mindeste Erleichterung der Zufälle.

Ich verschrieb ihr endlich folgendes Defokt:

Rec. Cort. geoffr. surin. *unc.* II.

Aquae pluv. *libr.* II.

Coque ad remanentem *libr.* I.

Colat. adde

Aq. cinnamomi *unc.* I.

D. S.

Alle Morgen ein Drittel zu nehmen.

Auf die erste und zweite Gabe dieser Arznei leerte die Patientin, außer einer unbeträchtlichen

Mens

Menge Schleims, nichts aus. Nach der dritten Gabe aber kamen einige sehr lange in einen äußerst dicken Schleim gleichsam eingewickelte Spulwürmer zum Vorschein.

Ich sahe nicht, daß der Körper der Patientin dadurch beunruhiget wurde.

Darnach befand sie sich besser, bis sie, nach nochmaliger Wiederholung dieser Arznei, wodurch aber weiter keine Würmer abgetrieben wurden, ihre vorige Gesundheit, deren sie sich bereits ein ganzes Jahr erfreuet, wieder erhalten.

Auf die Veränderungen des Mondes hin ich eben nicht sehr aufmerksam gewesen, und gebe den Beobachtungen anderer Aerzte, daß die Rücksicht darauf weder nützlich, noch nothwendig sey, gern meinen Beifall. Denn der berühmte Voltelen versichert in der angeführten Dissertation S. 39, daß der Gebrauch dieses Mittels nicht allein beim Neumonde und Vollmonde, sondern auch zu jeder andern Zeit, sobald man nur von der Gegenwart der Würmer gewiß war, geholfen habe.

Ich wünschte hier auch, noch den dritten mit einem glücklichen Erfolg gekrönten Fall eines Jünglings beizufügen, welcher seit langen Jahren von einem Bandwurm geplagt wurde, wovon zwar von Zeit zu Zeit sehr lange Stücke durch Hülf purgierender Mittel abgetrieben wurden, und bey anhaltender Verschlimmerung der Zufälle — zumal einer äußerst beschwerlichen nagenden Empfindung in der Magengegend, die selbst schon einmal ein

entzündliches Seitenstechen verursacht hatte, endlich auf meinen Rath ein Dekokt der Kohlbaumrinde gebrauchte, nach dessen zwei- bis dreimaliger Wiederholung, zwischen welcher derselbe immer um den vierten Tag ein Purgirmittel nahm, eine große Menge Schleim durch den Stuhlgang abging, und ohne daß dieses Mittel die mindesten Beschwerden verursachte, verschwanden alle Zufälle, die auch noch nach langer Zeit darnach nicht wiederkamen; allein der Kranke begnügte sich hiermit, und gab, aller meiner Bemühung ungeachtet, den fernern Gebrauch der Wurmrinde gänzlich auf.

Es wird nicht überflüssig seyn, auch diese Bemerkung hier zu machen, daß die in diesen drey Fällen vorgekommenen und alle anderen dafür gehaltenen Zeichen einzeln für sich keine eigenthümliche Anzeigen gegenwärtiger Würmer sind, weil sie auch da, wo keine Würmer angetroffen werden, von zähem Schleim der ersten Wege und von andern Ursachen entstehen.

Hier verdient die sehr nützliche und höchstnützliche Warnung des berühmten Gregory eine Stelle, er sagt nemlich: „man muß sich sorgfältig vor jenem Volksirrthum, der auch selbst vielen Aerzten nicht selten anklebet, hüten, welche allenthalben, wo Würmer angetroffen werden, auf nichts weiter Rücksicht nehmen, und keine weitere Untersuchung anstellen, in der Ueberzeugung, daß alles Uebel im ganzen Körper von jenen Würmern allein herühre.“ Darauf fährt er fort: „es fehlt dennoch nicht an vielen Gründen und Beobachtungen, welche

zei

zeigen, daß die Würmer, selbst bey Wurmpati-  
 enten, oft den mindesten und zuweilen gar keinen  
 Antheil an den dringenden Zufällen der Krankheit  
 haben, und daß der Arzt deswegen andere Mittel  
 nicht außer Acht lassen, und mit Versäumung ders-  
 selben lediglich auf die Abtreibung der Würmer be-  
 dacht seyn müsse; mit solchen Aerzten aber läßt sich  
 kein Wort verlieren, welche ernstlich behaupten,  
 daß fast eine jede ungewöhnliche, vorzüglich das  
 Nervensystem angreifende, ihrer Natur und Entste-  
 hung nach dunkle und schwer zu erklärende Krank-  
 heit junger Leute von Würmern abhänge, und ihre  
 ganze Hülfe auf die Abtreibung derselben einschrän-  
 ken.“ \*)

§. 13.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß aus  
 spanischen Fliegen bereitete Zuggpflaster beim blutis-  
 gen sowol, als beim schleimichten Schlagfluß, nach  
 in beiden Fällen vorhergegangenem reichlichem oder  
 sparsamern Blutlassen, ungemein heilsame Wirkun-  
 gen leisten, wenn sie im Nacken oder zwischen den  
 Schultern gelegt werden. Dahergegen habe ich in  
 zweien Fällen, einmal bey einer sechzigjährigen am  
 blutigen Schlagfluß leidenden Frau, und das zweite  
 Mal bey einem fünf und sechzigjährigen, von einem  
 schleimichten Schlagfluß befallenen Manne gefun-  
 den, daß an beiden Beinen gelegte Blasenpflaster  
 nicht nur keinen Nutzen geschafft, sondern den  
 heißen und kalten Brand hervorgebracht haben.

§. 4

§. 14.

\*) Siehe *Conspectus med. theor.* §. 1620.

Ein Mädchen von zwey und zwanzig Jahren wurde mitten im Sommer meiner Besorgung anvertrauet. Sie hatte ein sanguinisches Temperament, und wurde schon einige Tage hintereinander von einem beschwerlichen Schlucksen befallen, welches vier Stunden dauerte, wobey sie übrigens vollkommen gesund zu seyn schien.

Ich konnte keine idioopathische Ursache dieses Zufalls auffinden, da nicht nur sehr viele auf den Magen wirkende Mittel verschiedener Art ohne Befserung gebraucht waren, und das Schlucksen allemal um die nemliche Zeit wiederkam und aufhörte, die Patientin auch so wenig Morgens nach dem Frühstück, als Abends nach dem Abendessen, einige Aufsechtung von diesem Zufall hatte; wozu noch das Sonderbare kam, daß ihr Uebel, sie mochte früher oder später, als sie sonst gewohnt war, zu Mittag essen, immer um die nemliche Stunde, mithin bald vor, bald nach der Mittagsmahlzeit erschien.

Sie hatte verschiedene ihr gerathene Mittel vergebens gebraucht, und da ich keine materielle Ursache auffinden konnte, fiel es mir gleich ein, ob dieses Schlucksen nicht vielleicht als der Zufall eines kalten Fiebers angesehen werden müsse, wodurch die übrigen einem Fieberanfall eigenthümlichen Zufälle bergestalt verbunkelt würden, daß das Fieber allein unter der Larve dieses hervorstechenden Symptoms erschien, und mithin die betrügliche vom Anfall freie Zwischenzeit die Natur dieses Zufalls nicht

nicht aufhebe; wobey ich noch ferner überlegte, daß, wenn ein solches Fieber unter der Larve dieses Symptoms verborgen wäre, dasselbe weder ein viertägiges, noch ein dreitägiges, wie es mehrentheils zu seyn pflegt, sondern ein alltägliches Fieber sey. \*)

Ich gab daher, nach dem Beispiel der berühmtesten Aerzte, eines Lorti, Lister, Morton, Berlhof u. a. kurz vor dem bevorstehenden Anfall ein Loth Fieberrinde in Substanz auf ein Mal, wodurch ich bewirkte, daß der folgende Anfall gelinder wurde, nach dessen Endigung ich noch ein halb Loth auf ein Mal zu nehmen verordnete.

Am folgenden Tage ließ ich wiederum kurz vor dem Anfall, auf die nemliche Art, wie gestern, ein Loth Fieberrinde gebrauchen; und durch solche große und herzhaftes Gaben dieses göttlichen Mittels glückte es mir, zu sehen, daß der Anfall des Schlucksens

§ 5

nicht

\*) Vor einigen Jahren behandelte ich einen zwey und zwanzigjährigen Jüngling an einem beinahe ähnlichen verlarvten Fieber, welches sich unter der Maske eines mit großer Heftigkeit verpaarten Hustens zeigte, wobey nichts ausgeworfen, sondern blos ein empfindliches Brennen in der Brust empfunden wurde. Der Anfall kam immer zwischen ein und zwey Uhr in der Nacht. Außer dem Anfall war das Athemholen vollkommen gut, ohne Schmerzen, ohne Engbrüstigkeit und ohne die mindeste unangenehme Empfindung in der Brust. Chinarinde mit Goldschwefel, ein Zugsplaster zwischen die Schultern gelegt, und Pillen aus stinkendem Asant halfen ihm. Man sehe Baldingers Magazin f. Nr. X B. 4 St. S. 322 — 323. —

nicht nur mit jedem Tage längere Apyrexien erhielt, und zuletzt erst am dritten Tage wieder kam, sondern auch selbst gelinder geworden war.

Ich zweifelte jetzt im Mindesten nicht mehr, daß hier nicht ein verlarvtes, betrügliches, sich zum anhaltenden Fieber neigendes, darum höchst gefährliches, und ohne den Gebrauch der Fieberrinde ganz gewiß tödtliches Fieber unter der Maske des Schluckens gegenwärtig sey.

Ich fuhr deswegen in der Verordnung der Chinarinde fort, jedoch mit dem Unterschiede, daß ich vor und nach jedem Anfall nur zwey Quentchen nehmen ließ, bis der ganze Zufall nach vier, jetzt nur um den dritten Tag wiederkommenden Anfällen, die allgemach kürzer und gelinder wurden, gänzlich verschwand, und meine Patientin durch stufenweise Kleinere, noch etliche Tage fortgesetzte Gaben der Fieberrinde, einer an sich gefährlichen Krankheit entrisen wurde.

Der erste, von dem wir eine Beschreibung dieser maskirten Fieber haben, ist ein Spanier, Ludwig Merkatus, dessen Beschreibung dieser Fieber von Daniel Sennertus ins Kürzere gezogen wurde. Keiner von Weiden hat aber die wahre Heilart beschrieben, bis endlich der vortrefliche Richard Morton, zwar unter dem Namen anderer Krankheiten — nicht nur diese Fieber beschrieben, sondern auch ihre Heilart durch Hülfe der Fieberrinde hinzugefügt hat. Eine genaue Erklärung aller solcher Krankheiten hat uns der un-

ver-

vergleichliche Lort i in seinem Wer? über diese Materie geliefert, und in angehängten Scholien die sicherste Kurmethode derselben angegeben. \*)

S. 15.

Unter den giftigen Pflanzen, welche mit dem größten Erfolg wider die schrecklichsten, den besten Arzneien widerstehenden Krankheiten gebraucht werden, behauptet die Belladonna eine vorzügliche Stelle.

Denn da dieselbe eine vorzüglich auflösende, verdünnende, die Ausleerungen vermehrende, narcotische und betäubende Kraft besitzt, ist es kein Wunder, daß diese Pflanze ein sehr wirksames Hülfsmittel wider die wichtigsten Krankheiten dargebotten habe, und noch täglich darbiete, indem sie nicht nur durch ihre die Unordnung des Nervensystems beruhigende Eigenschaft, sondern auch deswegen, weil sie wahre materielle Ursachen aus dem Wege räumt, nützlich befunden wird.

Daß die Belladonna aus dieser Hinsicht wider den Scirrhus, Krebs und andere Verhärtungen, wider hartnäckige Verstopfungen, konvulsivische Krankheiten, vorzüglich wider die Fallsucht, die Hundswuth, die Wasserscheu, die Tobsucht, Melancholie, Lähmung, Sicht, Liebesseuche und andere Krankheiten, den Wahrnehmungen verschiede-  
ner

\*) Siehe dessen Therap. special. ad febres periodicas perniciosas. Lib. 2 et 3. Man vergleiche damit observ. Werlhofii de febris, welcher doch vorzüglich von den Schlassfiebern gehandelt hat. —

ner Schriftsteller zufolge, vielvermögende Kräfte besitzend, ist keinem Zweifel unterworfen. \*)

Unter den vielen Schriftstellern, welche die Heilkräfte dieser Pflanze untersucht haben, ist beinahe keiner umständlicher in Anstellung seiner Versuche gewesen, als der würdige Superintendent J. H. Münch, welcher zwar selbst kein Arzt ist, sich aber dennoch um die Heilkunde bestens verdient gemacht hat, weil er die Belladonna nicht nur in verschiedenen Krankheiten, wider welche die Kräfte derselben noch nicht untersucht waren, zuerst mit einem erwünschten Erfolg gebraucht, sondern das Resultat seiner mit Aufmerksamkeit und Beurtheilungskraft angestellten Beobachtungen auch zu verschiedenen Zeiten zum Wohl der leidenden Menschheit öffentlich bekannt gemacht hat. Vor ein Paar Jahren ist eine Abhandlung dieses vortreflichen Mannes erschienen \*\*), in welcher verschiedene

Bes

\*) Man sehe, was die gelehrten Aerzte N. v. d. Een und P. v. Leeuwen in ihrer mit lobenswürdigem Fleiße ausgearbeiteter Abhandlung über die Gifte gesagt haben. Diese Abhandlung hat von der amsterdamschen Gesellschaft servandis civibus den Preis erhalten, und ist in den Akten der Gesellschaft Tom. X. abgedruckt worden, wo man dieselbe von S. 209. an finden wird. —

\*\*) Johann Heinrich Münch, Superintendenten zu Clöge, im Fürstenthum Lüneburg, der Königl. und Churfürstl. Landwirthschaft-Gesellschaft in Celle Mitgliedes. — Beobachtungen bey angewendeter Belladonna bey Menschen. Stendal, bey Franzen und Grosse.

Beobachtungen von den vorhin noch nicht erprobten Heilkräften der Tollkirsche erzählt werden, worunter einige über die Wirksamkeit derselben in gichtischen Schmerzen vorkommen. \*)

Vor einiger Zeit hatte ich eine schickliche Gelegenheit, die heilsamen Kräfte der Tollkirsche in einem solchen, allen Mitteln hartnäckig widerstehenden Uebel bey einer Frau, deren Krankheitsgeschichte ich hier erzählen werde, zu beobachten.

Sie war sieben und funfzig Jahr alt, und hatte schon fünf ganzer Jahre die grausamsten und beinahe unerträglichen Lendenschmerzen ausgestanden; wogegen sie verschiedene von den berühmtesten Aerzten vorgeschriebene Mittel gebraucht hatte, wodurch die Schmerzen zuweilen auf etliche Tage gelindert wurden, dann aber beständig und zwar sehr oft in einem stärkern Grade wieder kamen. Am Ende des Augusts 1789 suchte sie bey mir Hülfe.

Ihr Puls war weich und sehr gleich, der Harn nicht immer der nemliche, der Stuhlgang sehr stark verstopft; die Eßlust mangelte gänzlich. Hierzu kamen ferner Ekel und Erbrechen aller genossenen Dinge, schlaflose, die Schmerzen vergrößernde Nächte, ohne daß der mindeste Schweiß ausbrach.

Um

\*) Die Belladonna wächst im südlichen Europa wild, bey uns in Gärten. Die Blätter sind kurz gestielt, eirund, spiz, groß und saftig, ohne sonderlichen Geruch und Geschmack. Die Wurzel ist lang, dick, knosig und kriechend.

Um den Stuhlgang zu befördern, wurden von Zeit zu Zeit Klystiere aus einem erweichenden und blähungtreibenden Dekokte mit Honig beigebracht, weil die Schmerzen beim Mangel des gehörigen Stuhlgangs gleich zunahmen, sich aber auf ein solches Klystier einigermaßen zu vermindern schienen.

Um das Brechen zu stillen, verordnete ich eine Mixtur mit etlichen Tropfen des Sydenham'schen Laudanums, nach deren zweimaliger Wiederholung das Brechen auch geschwind genug aufhörte, und meine Patientin die genossenen Speisen und Getränke bey sich behalten konnte.

Ich verschrieb einige Tage hintereinander verschiedene schweißtreibende Mittel, aber ohne daß der mindeste Schweiß darauf erfolgte, und ohne alle Linderung der Zufälle; auch verschafften äußerliche Mittel nicht die geringste Erleichterung.

Da nun also alle diese Mittel fruchtlos waren angewendet worden, nahm ich meine Zuflucht zum Mohnsaft, von dessen Verbindung mit der Spessartuanha ich nicht selten die beste Wirkung in dergleichen Fällen erfahren hatte. Ich verordnete den Mohnsaft bald allein, bald mit der Ruhrwurzel verbunden, in allmählicher Steigerung; doch hielten die Schmerzen ohne die mindeste Abnahme beständig an, es erfolgte weder Schweiß noch Ruhe.

Weil ich nun sahe, daß alle meine bisherigen Bemühungen vergeblich waren, fiel mir der Gedanke ein, auch hier die Heilkräfte der Belladonna zu vers

versuchen. Ich ließ drey Gran von der gepulverten Wurzel ohne allen Zusatz bloß mit Milch Abends den 24sten September nehmen, und verordnete dabey die sorgfältigste Lebensordnung. Und siehe! gleich nach genommenem Pulver erfolgte eine große Trockenheit des Halses, und — was bisher noch nie geschehen war — der ganze Körper triefte am folgenden Morgen vom Schweiß; doch blieben die Zufälle — wenn ich den Ekel und das Erbrechen ausnehme — die nemlichen.

Am sechs und zwanzigsten des nemlichen Monats nahm sie viertelhalb Gran, und weder von dieser, noch von der vorhergehenden Gabe wurde das mindeste Nachtheilige beobachtet; die Trockenheit im Halse fand sich nach dem Einnehmen des Pulvers wieder ein, und ein starker Schweiß brach über den ganzen Körper aus, aber ohne Besserung der Zufälle.

Die dritte Gabe bestand aus vier Gran und wurde am acht und zwanzigsten des nemlichen Monats gereicht. Des folgenden Morgens brach — wie vorher — ein reichlicher Schweiß aus mit großer Besänftigung der Schmerzen, die Patientin hatte die Nacht durch sehr ruhig geschlafen, welches ihr in langer Zeit nicht möglich gewesen war, die Eflust hatte sich gebessert, und der Stuhlgang fing nun auch an, natürlich zu werden.

Den letzten September hatte sie um die gewohnte Zeit vier Gran des Pulvers genommen, die nunmehr leidlichen Schmerzen waren, nach einem  
sanft

sanften Schlaf und sich gleichmäßig verbreitenden Schweiß, gänzlich verschwunden; doch fanden sich wiederum Ekel und Erbrechen nebst sehr dünnen Stuhlgängen ein; aber auch diese Zufälle verschwanden nach einer am zweiten Oktober wiederholten Gabe von vier Gran der gepulverten Belladonna Wurzel.

Sie empfand die Schmerzen — aber in einem weit geringern Grade — am vierten Tage wieder; weswegen neuerdings fünftehalb Gran auf die nemliche Weise und zur nemlichen Zeit gegeben wurden, allein hierauf erfolgte ein äußerst beschwerlicher Ekel und auf diesen wiederum ein Erbrechen. Als diese Zufälle am folgenden Tage nachgelassen hatten, die Schmerzen aber noch anhielten, verschrieb ich vier Gran des Pulvers, worauf ein sanfter Schlaf sich einfand.

Am sechsten Oktober war aller Ekel verschwunden, die Schmerzen schienen sich nach und nach zu vermindern, und der Schweiß zeigte sich erst diesen Abend, die Eßlust war vortreflich, der Stuhlgang natürlich. Am siebenten, neunten und eilften Oktober verordnete ich Gaben von vier Gran, alles blieb, wie am sechsten, seit welchem Tage die Patientin kaum Schmerzen fühlte; in der Zwischenzeit floß der Schweiß reichlich.

Endlich am zwölften Oktober klagte die Patientin über ein unerträgliches Zucken am ganzen Körper, wovon sie die ganze Zeit des Gebrauchs der Belladonna hindurch nie etwas gespürt hatte, und  
von

von diesem Augenblick an verloren sich auch alle Schmerzen gänzlich, und alle Zufälle verschwanden auf ein Mal.

Dennoch gab ich am Abend dieses Tages wiederum eine Gabe von vier Gran, wodurch am folgenden Morgen eine große Trockenheit im Halse entstand, und ein reichlicher Schweiß über den ganzen Körper ausbrach, und hierauf zeigte sich auch weiter weder beim Schwitzen, noch wenn der Schweiß aufgehört hatte, jenes beschwerliche Zucken mehr.

So sehr auch die Patientin nun vollkommen wieder hergestellt zu seyn schien, beschloß ich nichts desto weniger, mit dem Gebrauch der Pulver noch fortzufahren. Allein sie bat mich unaufhörlich, daß ich von der ferneren Verordnung derselben abstehen möchte, weil ihr die dadurch verursachte Trockenheit im Munde und Halse beschwerlich wäre. Ich gab ihren Bitten nach, rieth ihr eine gute Lebensordnung an, und verließ sie, überhäuft mit Dank-sagungen, in dem Besitz einer vollkommenen, auch jetzt nach sieben Monaten noch fortdauernden Gesundheit. Nicht lange darnach ging sie wieder aus, welches ihr seit fünf Jahren unmöglich gewesen war, und fing ihre vorigen so lange versäumten Arbeiten mit einem neuen Eifer wieder an.

Bei diesem und ähnlichen Fällen, gegen welche die Belladonna gebraucht wird, verdient bemerkt zu werden, 1) daß diese Pflanze vorzüglich durch ihre den Schweiß heftig treibende Eigenschaft wirksam gewesen ist, und daher den Krankheitsstoff durch

12 B. 15 St.

D

die

die Hautgefäße entfernt habe; 2) ist es auffallend, daß die schweißtreibende Kraft der Belladonna am folgenden Tage entweder Morgens oder Abends, nachdem sie Tags vorher am Abend gegeben war, sich erst geäußert habe; welches ich in andern Krankheiten, worin ich die Tollkirsche, obschon, wenn ich ein Paar Fälle ausnehme, vergebens, gebraucht, noch nicht wahrgenommen habe; weil der Schweiß allemal in der Nacht des nemlichen Abends, an welchem ich dieses Mittel gab, reichlich erfolgte. Wenn diese Beobachtungen meinen Lesern nicht missfallen, werde ich hierüber zu einer andern Zeit näher reden, und zugleich noch mehrere Krankheitsgeschichten erzählen.

## S. 16.

Ein fünfjähriger Knabe wurde beim Anfange des Frühlings meiner Kurbesorgung übergeben.

Sein Gesicht war sehr aufgedunsen, seine Wangen waren roth, die darunter liegende Haut fühlte sich hart an, und seine Gesichtszüge hatten alle Spuren der Munterkeit verloren. Dabey litte er an einem Ausfluß aus den Ohren (otorrhoea), und an einer Augenentzündung, so daß er durchaus kein Licht vertragen konnte.

Die Aeltern erzählten mir, daß er von der ersten Kindheit an mit einem zuweilen für eine Zeitlang verschwundenen, beständig aber von Neuem wieder hervorgekommenen Milchschorf (crusta lactea) behaftet gewesen sey.

Vers

Verschiedene Aerzte hatten bereits vielerley Mittel, aber mit einem so ungünstigen Erfolg, dagegen gebraucht, daß das Uebel beständig wiederkehrte.

Diese Erzählung bestärkte mich in meinem Verdachte, daß hier nemlich noch ein Ueberbleibsel des Ansprungs, unter der Larve anderer Zufälle, verborgen sey, und ich hatte also nicht nöthig, mich in weitere Untersuchungen einzulassen.

Der Stuhlgang erfolgte sehr träge, weswegen ich erst durch ein Laxiermittel die ersten Wege reinigte, und demnächst den Entschluß faßte, daß von dem berühmten *Strack* \*) wider den Milchgrind so sehr gerühmte Mittel zu versuchen.

Ich ließ zu dem Ende ein halbes Quentchen Freysamkraut (*viola tricolor*), mit Milch gekocht, Morgens und Abends nehmen. Die ersten Tage wurde ich keine Veränderung gewahr, bis endlich am fünften Tage ein entsetzliches Zucken im Gesicht entstand, worauf am sechsten Tage Pustulen mit vermehrter Geschwulst des Gesichts folgten, welche nach und nach an Menge zunahmen, und eine durch das ganze Gesicht verbreitete, vorzüglich aber auf der Stirn und dem Wirbel so sehr verhärtete Kruste

D 2

bil.

\*) Man sehe dessen *Diss. de crusta lactea infantum, eiusdemque specifico remedio.* Francof. ad Moenum, 1779; welche von dem Herrn Doktor *Krauß*, mit einigen Zusätzen vermehrt, und ins Holländische übersetzt, herausgegeben ist; wie auch *M. G. Thilenius* medizinische und chirurgische Bemerkungen. Seite 123.

bildeten, daß der Anblick davon ungemein scheußlich war. Der abgelassene Urin fing an, jenem der Katzen, dem Geruche nach, ähnlich zu werden.

Beim fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels fiel indessen die Kruste allmählig ab, die Geschwulst verminderte sich, der Ohrenfluß und die Augenentzündung verschwanden, so daß das Gesicht innerhalb sechs Wochen hergestellt war, und der Knabe seine vorige Munterkeit wieder erhalten hatte.

Ich fuhr mit dem Gebrauch des nemlichen Mittels noch einige Tage fort, um mich dadurch zu versichern, daß von der Milchgrindschärfe nichts weiter im Körper zurückgeblieben sey; allein es erschienen fernerhin keine Pustulen mehr, und der Knabe genießt von der Zeit an bereits ein ganzes Jahr die vollkommenste Gesundheit. \*)

§. 17.

\*) Verschiedene Aerzte haben gefunden, daß das Dreifaltigkeitskraut nicht immer hilft, und vielleicht nichts mehr, als ein anderes blutreinigendes Mittel, wirkt; hiezu kommt noch, daß die mehresten Kinder dasselbe sehr ungerne nehmen, und daß man es ihnen oft unter keiner Gestalt beibringen kann. Dr. Meyer, Arzt am jüdischen Krankenhause in Hamburg, rühmt sowohl in skrophulösen Zufällen, als auch beim Milchgrinde der Kinder die Huslattigblätter, als Thee getrunken, oder in einer gesättigten Abkochung. Man sehe Baldingers Magazin für Aerzte siebenten Bandes erstes Stück. — Ich habe beide Mittel sehr oft gebraucht, aber auch von beiden nie den Nutzen gehabt, den ich davon erwartete. Ich werde mich daher nie weder auf das erstere, noch auf das andere dieser Mittel verlassen, und andere Arzneien verschäumen.

## S. 17.

Ein vier und funfzigjähriger Mann hatte schon ein ganzes Jahr an einer nach vorhergegangenen Verkältungen entstandenen, mit dem beschwerlichsten Husten und einem besondern eiterartigen Auswurf verbundenen Lungensucht gelitten, und sein Körper war durch eine langsame Abmagerung abgezehrt; worauf er über ein beschwerliches Schlingen flüssiger Dinge klagte.

Bev der angestellten Untersuchung des Schlundes fand ich denselben weß, außerdem aber nicht widernatürlich beschaffen.

Ich vermuthete nicht ohne Grund, daß eine Lähmung dieses Theiles bevorstände, und konnte keine andere, als eine höchst ungünstige, Prognose desfalls machen.

Ich ließ sogleich ein aus spanischen Fliegen bereitetes Blasenpflaster um den ganzen Hals legen. Innerlich gab ich stärkende und zugleich nährenden Mittel in fester Gestalt, aber weder diese, noch das Blasenpflaster leisteten einige Hülfe, und am folgenden Tage war das Schlingen flüssiger Sachen mit noch größerer Beschwerlichkeit verbunden.

Ich verschrieb daher folgendes:

Rec. Flor. Arnicae *dr. III.*

Syrupi Cort. aurant. *q. s.*

M. F. Electuarium spissum. *D. S.*

Alle zwey Stunden einer Muskatennuß groß zu nehmen.

Die von dem Blasenpflaster entstandene Wunde ließ ich offen halten, und nährende Speisen gebrauchen. Am dritten Tage bemerkte ich noch keine Veränderung.

Ich hielt es für das Rathsamste, auf die nemliche Weise fortzufahren, vornemlich, weil die Arzeney keine Beschwerlichkeiten verursacht hatte.

Am vierten Tage hatte die Beschwerlichkeit zu schlingen schon dergestalt zugenommen, daß innerhalb vier und zwanzig Stunden kaum vier Unzen mit der äußersten Anstrengung hinunter gebracht werden konnten.

Ich fuhr mit den nemlichen Mitteln fort, und ließ zugleich noch andere reizende Sachen um den Hals legen \*).

Am fünften Tage war die Beschwerlichkeit zu trinken zu einem solchen Grade gestiegen, daß der Patient keinen einzigen Tropfen mehr hinunter bringen konnte; alle Hülfsmittel, selbst auch die Electricität, deren Wirksamkeit ich noch versuchen wollte, schlug der Kranke standhaft aus, weil er sich fest überredet hatte, daß ihm nichts mehr helfen würde, und daß ein unabwendbarer Tod seiner warte, dem er mit Verlangen entgegen eilte.

Der

\*) Der Herr Verfasser hätte hier sehr gut die flüchtige Salbe mit Kampher und zugleich kalte Umschläge um den Hals gebrauchen können. Ich habe von beiden in einem beinah ähnlichen Falle bey einer noch lebenden vierzigjährigen Frau die besten Dienste gesehen.

Der Durst, welcher die vorigen Tage allmählig und stufenweise zugenommen hatte, war jetzt unauslöschlich.

Die Speisen, welche er bis hierhin gemächlich hatte hinunter bringen können, nahm er jetzt, wegen der Abnahme seiner Eßlust, in geringerer Menge zu sich.

Es blieb also nichts übrig, als die nemlichen Mittel, so weit es geschehen konnte, in Klystierform beizubringen; aus diesem Grunde wurde alle drey Stunden ein nährendes und zugleich stärkendes Klystier gesetzt, und täglich dreimal von einer Merkursialsalbe am Halse eingerieben. So verließ ich also den Patienten in dem traurigsten, des größten Mitleids würdigsten Zustande.

Mit dieser Behandlung hatte ich ohne allen Erfolg zwey Tage hintereinander angehalten, bis er endlich am achten Tage zu trinken beehrte, und von dem ihm gereichten Trank in einem Zuge, ohne abzusetzen, wenigstens eine ganze Pinte gemächlich austrank.

Raum zwey Stunden nachher, da seine Hoffnung, sich vor seinem Ende noch einmal den Durst löschen zu können, erfüllt war, starb er abgemagert, wie ein Todtengerippe.

Obschon die mehresten Beobachtungen deutlich beweisen, daß an einer solchen Halsplage leidende Kranke allmählig abzehren, und höchst elend sterben

ben \*): so ist es nichts desto weniger auffallend, daß sowohl die innerlich gebrauchten Arzeneien, zumal die Wolverleiblumen, ein so sehr wirksames und von Vielen in dergleichen Krankheiten ungemein empfohlenes Mittel \*\*), als auch die auswendig angewendeten Mittel, unter welchen die Merkurialfraktionen oft mit dem größten Nutzen gebraucht werden \*\*\*), hier nicht im Mindesten geholfen haben.

§. 18.

Eine vierzig Jahr alte Frau hatte schon seit zwey Jahren an einer Leberverstopfung gelitten, und während dieser Zeit sehr viele Mittel, und zwar zuweilen mit einiger Erleichterung der Zufälle, dagegen gebraucht; endlich wurde sie gelbsüchtig, und hielt deswegen für nöthig, einen Arzt um Rath zu fragen.

Als ich darauf zu ihr gerufen wurde, lag sie zu Bette, und klagte, unter andern dieser Krankheit eigenen Zufällen, über einen unerträglichen Schmerz in der rechten weichen Seitengegend unter dem Nasel, welche auch sehr geschwollen und verhärtet war.

Die

\*) Man vergleiche Tulpii observ. med. libr. I. cap. 42. pag. 82. Swieten comm. ad aph. Boerh. Tom. 2. pag. 701 etc. Quarin de curandis febribus et inflammationibus pag. 245, und andere daselbst angeführte Schriftsteller.

\*\*) Man vergleiche Plenck mat. chir. pag. 274, und vorzüglich Ehilenius am o. a. D. Seite 250 u. f.

\*\*\*) Man vergleiche act. societ. servandis civibus dic. Tom. 7. pag. 574. —

Die Kräfte waren sehr mitgenommen, der Puls war klein, kaum fühlbar und fieberlos, der Stuhlgang gänzlich verstopft.

Ich verordnete auflösende, mit *Wermuths*, *Kardobenedikt's*, *Schellkrauts*- und andern bittern Extrakten vorzüglich versetzte Arzneien, und ließ dazwischen alle 3 Stunden ein sogenanntes *Visceralklystier* aus *Löwenzahn* u. s. w. beibringen. Auf die schmerzhafteste Seitengegend wurde ein auflösendes Pflaster gelegt.

Da ich mit diesen Mitteln vier Tage fortgefahren hatte, verschwanden die Beängstigung in den Präcordien, die Kardialgie, der Ekel, die gelbe Farbe der Haut und die übrigen Symptome der Gelbsucht allmählig, die Exkremente erhielten ihre natürliche Farbe wieder, der Harn war weniger gesättigt, die Eflust besserte sich, der Puls erhob sich in etwas; die Geschwulst der weichen Seitengegend und die Schmerzen waren zwar nicht so groß mehr, hielten aber noch nebst der Entkräftung an.

Um die zurückbleibende Verstopfung aufzulösen, beschloß ich, mit der nemlichen Kurmethode noch ferner fortzufahren.

Obschon ich aber noch eine Zeitlang damit anhält, blieben die Schmerzen nebst der Geschwulst unverändert, ließen zuweilen nach, und wurden darauf auch wieder ärger; doch war der Stuhlgang jetzt natürlich. Sie hatte oft schlaflose Nächte.

Am zehnten Tage verordnete ich ein Klystier aus fünf Unzen Essig und eben so vielem Wasser;

die inwendigen Arzeneien wurden fortgebraucht, und die schmerzhafteste Stelle ließ ich mit einem neuen Pflaster bedecken.

Die Patientin behielt das Klystier zwey Stunden bey sich; worauf sie eine große Menge eines weißen, zähen Schleims unter der Gestalt von Blasen, welche an Größe einem Taubeney gleichen, und gleichsam an einander gekettet waren, mit großer Erleichterung der Schmerzen ausleerte.

Das nemliche Klystier wurde den eilften Tag beigebracht, worauf wiederum eine große Menge eines, wie das erste Mal, aneinander hangenden, jetzt aber mit Darmkoth vermischten Schleims abging.

Hierauf ließ ich das nemliche Klystier alle Tage heibringen, und zwar mit dem Erfolg, daß allmählig, statt des Schleims, äußerst schwarze, heftig stinkende Excremente zum Vorschein kamen, wodurch die Schmerzen beständig gelinder wurden, die Geschwulst abnahm, die verlorne Kräfte mehr und mehr anwuchsen, die Eßlust natürlich, der Puls stärker wurde, und die Patientin ganze Nächte einen ruhigen Schlaf genoß.

Jetzt wurde, bey dem Gebrauch der nemlichen inwendigen Mittel, um den zweiten Tag ein gelindes Laxiermittel gegeben.

Als darauf der Stuhlgang am neunzehnten Tage seine natürliche Farbe und Konsistenz bekommen hatte, und die Schmerzen des nunmehr weichen gewordenen Hypochondriums verschwunden waren,  
ließ

ließ ich die nemlichen Extrakte, welche ich während dem ganzen Verlauf der Krankheit gegeben hatte, jetzt in Pillenform nehmen und die Klystiere aussetzen.

Nach dem fortgesetzten Gebrauch dieser Arzneien kamen die Kräfte wieder, der Puls wurde weich, gleichmäßig und natürlich, und die Patientin erhielt ihre vorige Gesundheit wieder.

Der Jude Markus Herz hat diese Essigklystiere, welche von Riverius schon im vorigen Jahrhundert empfohlen wurden, von Neuem wieder in Gebrauch gebracht, und vorzüglich in Krankheiten solcher Art, nach vorher vergeblich angewendeten Auflösungsmitteln aller Gattung sehr wirksam gefunden \*).

Doch könnte mit einigem Scheingrunde eingeworfen werden, daß der glückliche Erfolg in unserm Falle nicht der Wirkung des Essigs allein, sondern auch den vorausgeschickten und damit verbundenen, die Veressenheiten auflösenden Mitteln zugeschrieben werden müsse; nichts desto weniger ist es nicht nur  
durch

\*) Siehe dessen Briefe an Aerzte, erste Sammlung, ersten Brief an den Herrn Professor Goldhagen in Halle.

Herr Doktor Weinek hat schon vor Markus Herz auf die Essigklystiere von Neuem aufmerksam gemacht. Man sehe des Herrn Hofraths Nicolai Programma de virtute et usu clysterum ex aceto, Jenae, 1783. Auch Frize rühmt im 1 B. seiner medizinischen Annalen S. 346. Klystiere aus Essig und Wasser.

durch die Beobachtungen des eben angeführten Zustandes, sondern auch durch die Wahrnehmungen anderer geschickten Aerzte in Amsterdam zur Genüge bewiesen, daß der Essig sowol beim Anfang, als zu jeder andern Zeit, einer Krankheit, in Klystieren beigebracht, ohne Mitwirkung anderer auflösenden Arzneien, die nemliche Wirkung geleistet habe; und obgleich mehr andere in ihren Wirkungen dem Essig nichts nachgebende Mittel gefunden werden können, dergleichen insbesondere von dem verewigten Kaempff angegeben werden: so besitzt der Essig dennoch auch andere Eigenschaften, wodurch er sich von den übrigen Mitteln dieser Art auszeichnet; denn außer seiner auflösenden Kraft, ist er auch zugleich kühlend, fäulnißwidrig, krampfstillend, stimulierend, ohne dabey das Blut zu erhitzen, wie die übrigen reizenden Klystiere vorzüglich zu thun pflegen, und verdient daher, allen andern auflösenden Mitteln vorgezogen zu werden.

## S. 19.

Unter den ekelerregenden Krankheiten, denen das weibliche Geschlecht unterworfen ist, wird keine gefunden, welche so allgemein — beinah möchte ich sagen — endemisch herrscht, als der weiße Fluß.

Wenn dieses Uebel noch neu ist, weicht es mehrentheils dem fortgesetzten Gebrauche krampf- lindernder, stärkender und gelind zusammenziehender Mittel. Aber wenn dasselbe habituel, chronisch und eingewurzelt ist, kachektische Personen befällt,

Na

Nagen und Schmerzen erregt, und seine weiße Farbe in eine gelbe, grünliche verändert hat, widersteht es hartnäckig den besten und wirksamsten Mitteln, und gibt die Veranlassung zu vielen tränklichen Umständen.

Bei so gestalten Sachen, hab' ich nichts vorzüglicher und beim fortgesetzten Gebrauch wirksamer gefunden, als die Anwendung örtlicher Mittel, worunter sich ein mit einer Alaunauflösung getränkter Schwamm auszeichnet, wenn er so hoch, wie möglich, in die Scheide hinaufgebracht, und dreis bis viermal täglich von Neuem mit dieser Auflösung angeschwängert wird.

Auf solche Weise hab' ich nicht selten gesehen, daß die eingewurzeltesten weißen Flüsse, woran die Kranken schon Jahre lang gelitten hatten, durch dieses örtliche anhaltend ohne Nachlaß gebrauchte Mittel zwar langsam, aber ganz vollkommen gehoben wurden; und diejenigen Kranken, welche gänzlich entkräftet waren, erhielten durch den damit verbundenen inwendigen Gebrauch stärkender, vorzüglich aus Stahl bereiteter Arzneien ihre vorigen Kräfte wieder \*).

S. 20.

Obschon die vortreflichen und ganz nachdrücklichen Kräfte des Rabelischen Wassers, des Loofischen siptischen Liquors, des Alauns, des Eisenvitriols und Eisens, der Zimmtinktur, der Spekaluanha, des Dekokts der Simaruba, der

\*) Man sehe Etilenius a. a. D. Seite 148.

Fiebrerrinde, wie auch anderer zusammenziehenden und krampflindernden Mittel zur Stillung verschiedener Mutterblutflüsse bey vielen praktischen Schriftstellern hin und wieder gerühmt werden, und auch oftmals von mir selbst angewendet worden sind: so ist es nichts desto weniger ganz gewiß, daß diese Mittel in gefahrvollen Fällen, wo schleunige Hülfe erfordert wird, vornemlich bey Schwangern, Kinderbetterinnen, oder, wo dergleichen Blutflüsse habituel geworden und veraltet sind, wenn sie allein gebraucht werden, wenig helfen und den Blutfluß nicht stillen können.

In solchen Fällen darf und kann man sich, laut der Erfahrung, auf die inwendigen Mittel allein nicht verlassen, weil sie keine hinreichend schleunige Hülfe gewähren; sondern man muß örtliche Hülfsmittel mit denselben verbinden, wohin kalte Umschläge um die Schaamgegend, ein gelinder Reiz der Gebärmutter, Einspritzungen aus Essig, Alaun u. a. m. und vorzüglich, wie beim weißen Fluß, ein mit Essig oder einer Alaunauflösung getränkter Schwamm, so hoch, wie möglich, in die Scheide hinauf gebracht, gehören \*).

Daß

\*) Ein sehr wirksames örtliches Mittel ist der Eisenvitriol, mit dessen gesättigter Auflösung in warmem Wasser zusammengerollte leinene Tücher getränkt, und in die Mutterscheide hinaufgebracht werden müssen. Man sehe des Herrn Joh. Heinr. Schellers zu Löhndorf im Amte Söhligen lateinische Abhandlung de speciebus plethorae diversis etc. S. 29. —

Daß hiedurch allein, ohne einigen Gebrauch inwendiger zusammenziehender Arzneien, bereits in den letzten Zügen liegende Frauen beim Leben erhalten worden sind, kann durch unwidersprechliche Beobachtungen bewiesen werden \*).

Dennoch müssen die innerlich zu gebrauchenden, stärkenden, krampffstillenden und analeptischen Arzneien durchaus nicht versäumt werden \*\*).

S. 21.

Zu denjenigen Krankheiten, die wegen ihrer Hartnäckigkeit die größte Geduld der Leidenden erfordern, kann man mit dem vollkommensten Rechte den chronischen Rheumatismus rechnen.

Ein vier und vierzigjähriger Mann, von einem phlegmatischen Temperament, hatte bereits sechs Wochen an rheumatischen sich zur Nachtzeit verschlimmernden Schmerzen der Gedärme und Extremitäten gelitten, als er beim Anfange des Frühlings meine Hülfe beehrte.

Er hatte die ganze Zeit hindurch, so lange die Schmerzen gedauert hatten, einen Theeaufguß von Flieder- und Kamillenblumen ohne Nutzen getrunken. Sein Stuhlgang war jetzt verstopft, und deswegen verordnete ich ihm ein gelindes Laxiermittel.

Die folgenden Tage fing ich an, Spiesglanz arzeneien, z. B. rohes, schweißtreibendes Spiesglanz,

\*) Siehe Verhandelingen van het genootschap ter bevordering der heekunde te Amsterdam. Tom. I. pag. I. etc. —

\*\*) Man vergleiche Thilenius a. a. O. S. 148. u. f.

glanz, Spiesglangschwefel, die Huxhamische Spiesglangtinktur und Mercurialpräparate, vorzüglich Kalomel mit verdünnenden, schweißtreibenden Dekokten aus Chinawurzel, Sarsaparille, Klettenswurzel, Bittersüßstengeln, Guajakum und Sassafrasholz, ferner Opiate; z. B. Dovers Pulver, Minderers Geist, Salmiak, Hirschhornsalz, Schwefelblumen, Kampfer, Blasenpflaster aus spanischen Fliegen, und Friktionen zu gebrauchen, und setzte den Gebrauch davon lange und ununterbrochen fort; allein ich richtete nichts damit aus, die Schmerzen blieben unverändert, und die Eflust war zum größten Theile verloren.

Als ich nun endlich vier Monate lang hiermit fortgefahren hatte, verschrieb ich das von Mead<sup>\*)</sup>, Quarin<sup>\*\*</sup>), Thilenius<sup>\*\*\*</sup>) und andern so sehr gerühmte Guajatharz auf folgende Weise:

Rec. Resinae Guajaci dr. VI.

Cremonis tartari unc. I, semis.

M. D. ad capsam. S.

Innerhalb sechs Tagen mit einem verdünnenden Dekokt zu verbrauchen.

In den ersten Tagen vom Anfang des Gebrauchs dieses Pulvers spürte der Kranke keine Erleichterung; aber nach und nach wurden die Schmerzen erträglicher, bis sie endlich nach einem fünf Wochen lang unausgesetzt angewendeten Gebrauch des Pulvers ganz

<sup>\*)</sup> Monita et praecepta med. pag. 125.

<sup>\*\*</sup>) Animadversiones practicae in diversos morbos, pag. 278.

<sup>\*\*\*</sup>) N. o. a. D. Seite 276 und 281.

ganz verschwunden waren; worauf der Kranke durch die Chinarinde, womit die Kur beschlossen wurde, sehr geschwinde seine so lange verlorne Esslust und seine vorigen Kräfte wieder erhielt.

In der Folge habe ich in ähnlichen hartnäckigen Krankheiten die nemlichen glücklichen Erfolge dieses Mittels beobachtet.

S. 22.

Eine sechs und dreißig Jahr alte Frau hatte schon achtzehn Monate an einem dreitägigen Doppelfieber gelitten, und dagegen sehr viele Arzneien, vorzüglich aber die Fieberrinde in einer Abkochung, ohne allen Erfolg gebraucht, als sie im Winter meine Hülfe beehrte.

Sie war von einem schlaffen Körperbau, und hatte ihre Kräfte bereits ungemein verloren.

Sie klagte über verlorne Esslust, Bitterkeit des Mundes, Ekel, worauf zuweilen Erbrechen folgte, über großen Durst und schmerzhaftes Präkordien. Nach vorausgeschickten auflösenden Arzneien gab ich zur Zeit des Nachlasses (apyrexia) ein Brechmittel; ich ließ nemlich sechs Gran Brechweinstein in sechs Unzen Wasser auflösen und von dieser Auflösung alle Viertelstunde einen Eßlöffel voll nehmen.

Hierauf erbrach sie eine große Menge eines gallichten und schleimichten Stoffes; wodurch die Zufälle ungemein erleichtert wurden, und, nach Wiederholung eines absatzweise zwischen den Fie-

17 B. 15 St.

Ⓔ

herang

beranfällen zu nehmenden Brechmittels, gänzlich verschwanden.

Jetzt schien sich mir die bequemste Gelegenheit zum Gebrauch der Fiebrinde darzubieten, weswegen ich ihr verordnete, daß sie eine Stunde vor dem bevorstehenden Fieberanfall zwei Quentchen Chinarinde in der möglichst kürzesten Zeit auf ein Mal nehmen sollte.

Dabey schärfte ich ihr die strengste Lebensordnung ein.

Sie folgte meiner Verordnung; nahm zur bestimmten Zeit die ganze Gabe zugleich und auf ein Mal ein. Es entstand ein weit heftigerer Fieberanfall, auf welchen der Gewohnheit nach ein gelinderer folgte.

Inzwischen verursachte ihr diese so große Gabe der Fiebrinde keine Beschwerden.

Zur nemlichen Zeit wurden vor dem zweiten heftigern Anfall wiederum zwey Quentchen Fiebrindendepulver gegeben, und der Anfall selbst war jetzt weit gelinder; der darauf gewöhnlich folgende schwächere Anfall aber wurde kaum bemerkt.

Vor dem dritten heftigern Anfall gab ich die nemliche Gabe der Fiebrinde, aber es erfolgte nicht einmal die mindeste Spur davon, so wenig, als von dem zweiten schwächern Paroxysmus.

Ich fuhr nichts desto weniger fort, die nemliche Gabe, auf die nemliche Weise und Stunde, zu geben, als wenn das Fieber wirklich noch vorhanden gewesen wäre; allein es erschien fernerhin nicht das geringste Merkmal eines Fiebers mehr.

Die

Die Patientin hatte nun zwei Unzen Fieberrinde genommen, obschon sechs Quentchen zur Hebung des Fiebers hinreichend gewesen wären.

Da nun jede Spur eines Fieberanfalls selbst an den gewöhnlichen Fiebertagen verschwunden war, beschloß ich, nicht nur mit dem starken Gebrauch der Fieberrinde einzuhalten, sondern auch einige Tage unter Beobachtung einer guten Lebensordnung mit allem Mediciniren auszusetzen.

Die zweite Woche nach dem Ausbleiben des Fiebers ließ ich die nemliche Portion, welche zur Vertreibung des Fiebers hinreichend gewesen war, in abgetheilten auf jeden Tag der Woche bestimmten Gaben fortgebrauchen.

Die dritte Woche setzte ich wieder aus, und in der vierten ließ ich die nemlichen Gaben wiederholen. In der sechsten Woche verordnete ich nur eine halbe Unze, und diese Portion verminderte ich allgemach, bis ich in der vierzehnten Woche gänzlich aufhörte und meine Patientin vollkommen fieberfrei und gesund verließ.

Dieser Fall lehret, daß nicht alle Wechselfieber gleich bey ihrer Entstehung durch Hülfe der Fieberrinde vertrieben werden müssen; weil dieses Verfahren oft sehr übel ausfällt und viele Krankheiten, z. B. Engbrüstigkeit, Zufälle des Nervensystems, Gelbsucht, Wassersucht, heftige Schmerzen verschiedener Theile des Körpers, Verstopfungen der Eingeweide, Irreden, Fallsucht, Aus-

zehrungen und viele andere Uebel darauf gefolgt  
sind \*). Dahergegen ist es aber auch nicht immer  
E 3 ndthig,

\*) Man sehe vorzüglich van Swieten Comm. Tom.  
II. pag. 562 & 564. Tortus in Therap. special. libr.  
I. cap. 10. Grant de febris. Vol. I. pag. 403 u. f.

Der berühmte Frank beschreibt die Folgen un-  
terdrückter Wechselfieber zu schön, als daß ich die  
ganze Stelle meinen Lesern vorenthalten könnte. Hier  
sind seine Worte. „Nec enim vanum febrium quarun-  
dam depuratoriarum nomen est, multasque ca-  
chexias, glandularum infarctus, systematisque lymphati-  
ci inertiam, obstructions, in phthisin dispositiones,  
intermittens, inprimis verna, per saepe dissipat vel  
emendat, latensque in penetralibus corporis acre per  
varia colatoria expellit, tenacem abdominis, pulmo-  
num pituitam resolvit, ad expulsionem disponit. Hinc  
ex suppressa praepostere febre abundantissima morbo-  
rum tum acutorum, tum chronicorum seges, et fa-  
cilis certo opus est, praesentem intermittentem fuga-  
re, quam suppressam iterum revocare. Hinc tot ex  
hoc fonte ventriculi incommoda, oppressio, dolor, vo-  
mitus, inflatio, tot abdominis infarctus, viscerum, in-  
primis lienis, hepatisque volumen morbose auctum,  
scirrhii, tot asthmata, tussesque suspectae; tot ad ner-  
vos metastases, ex quibus spasmi, convulsio multiplex,  
tremores, dolores artuum, paralyses, coecitas, surdi-  
tasque originem sumunt; tot denique abscessus, cu-  
tisque deffoedationes et ulcera propullulant.“ Nec  
tamen, fährt er fort, ex intermittente neglecta et ex  
praeconcepta eandem naturae committendi opinione,  
profluunt incommoda, quorum pars major inepte in  
febrifugum, tardius tandem, quam par erat, adhi-  
bitum rejicitur. Siehe dessen *de Curandis hominum  
morbis Epitome praelectionibus academicis dicata*. Li-  
ber I. §. 27. pag. 48. 49.

ndthig, die allgemeine Behandlungsart mit Aderlassen, auflösenden, Erbrechen und Purgiren erregenden Mitteln dem Gebrauch der Fiebrinde vorher, gehen zu lassen: denn man hat Beispiele, welche van Swieten \*) und andere Schriftsteller hin und wieder anführen, wo die gelindesten Laxiermittel ein Wechselfieber weit heftiger gemacht haben.

Es ist daher am sichersten, hierin den gehörigen Mittelweg zu treffen, und nicht immer von einem Specificum mit Hintansetzung der allgemeinen Kurmethode anzufangen, noch auch immer und allenthalben eine vorbereitende Kur vorausgehen zu lassen.

Wenn also keine den Gebrauch der Fiebrinde verbietende Gegenanzeigen im Körper gegenwärtig sind, oder wenn das Fieber schon eine Zeitlang gedauert hat, und man daher fürchten muß, daß die Kräfte durch die Langwierigkeit desselben zu sehr mitgenommen werden, oder wenn irgend ein gefährlicher Zufall mit demselben verbunden ist, oder die Paroxysmen so heftig sind, daß die Kräfte den Ausbruch eines neuen Anfalls nicht länger zu ertragen hinreichen, so kann die Chinarinde mit dem größten Nutzen gleich vom Anfang gegeben werden \*\*).

Allein wenn die

Es z

gegen

\*) Comm. Tom. 2. pag. 563.

\*\*\*) Die Rede ist hier von einfach intermittirenden, und allen jenen Fiebern, deren Verlauf die nächste Aehnlichkeit mit einem Wechselfieber hat, nachlassend anhaltenden Fiebern: denn solche gehören unter den Wirkungskreis der Chinarinde. —

gegenwärtige Beschaffenheit des Körpers den Gebrauch dieses Mittels nicht verträgt, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Anstropfungen der Eingeweide, oder Vollblütigkeit mit dem Fieber verbunden sind, alsdann müssen die allgemeinen Vorbereitungsmittel, nemlich Aderlassen, Reinigung der ersten Wege, je nachdem die körperlichen Umstände das Eine oder das Andere erfordern, dem Gebrauch der Fieberrinde nothwendiger Weise vorausgeschickt werden.

Auch wird durch unsere Krankheitsgeschichte bestätigt, daß die Fieberrinde nicht nur mit Sicherheit eine Stunde vor dem Anfall des Fiebers gegeben werden könne, sondern sich auch in dringenden, keinen Aufschub leidenden Fällen sehr wirksam beweiſe \*); aber nicht dieses allein erhellet daraus, sondern auch noch ferner, daß die Chinarinde bey einem dreitägigen Doppelfieber lediglich eine Stunde vor dem Ausbruch des heftigern Anfalls gegeben werden müsse, damit nicht nur der schwächere Anfall, sondern auch der mit jenem in Verbindung stehende heftigere Anfall dadurch bezwungen werde. Tortus bezeugt, wahrgenommen zu haben, daß der Gebrauch der Fieberrinde am Tage des gelindern Anfalls nur den mit diesem übereinstimmenden Anfall gemäßiget, den heftigern aber unberührt gelassen, und das dreitägige Doppelfieber in ein einfaches verwandelt habe: wenn aber im Gegentheil die Fieberrinde am Tage

des

\*) Tortus l. c. libr. I. cap. 7. Home, Listerus aliique.

des heftigern Anfalls gegeben wurde, erfolgte zwar der gelindere Paroxysmus unmittelbar, der heftigere mit jenem in Verbindung stehende Anfall aber wurde nicht nur abgehalten; sondern nach diesem erfolgte nur der andere gelindere und darauf gar kein fernerer Anfall mehr \*).

Außerdem erhellet aus dieser Krankheitsgeschichte, wie auch beinahe alle Aerzte bezeugen, daß die zu einem feinen Pulver gestoffene und zur rechten Zeit gegebene Fieberrinde in Ansehung ihrer Wirksamkeit allen andern Zubereitungen weit vorzuziehen sey. „Ich wage es, sagt Morton, aus einer lange dauernden und vielfältigen Erfahrung, öffentlich zu bekennen, daß die Chinarinde, für sich allein in Substanz, als einer den Kranken am Besten behagenden Gestalt, gegeben, weit gewisser und kürzer ihre Heilkräfte äußere und den gewünschten Zweck erreiche, als wenn dieselbe durch viele Künsteleien, oder durchs Kochen auf dem Feuer behandelt, ihrer eigenthümlichen Kräfte beraubet, und mit vielem Gepränge verordnet und durch diese Zubereitungen Mühe und Zeit verschwendet wird. Ich werde auch Niemand rathen, daß er durch dergleichen Grillenfängereien, wodurch in der That nichts gewonnen wird, die kostbare Zeit verlieren soll \*\*).“

§ 4

Ferner

\*) L. supra c.

\*\*) In den Exercit. de morbis universalibus acutis, Exercit. I. cap. 8. pag. 98. Man vergleiche damit die act. societ. Harlem. Vol. 18. pag. 176. in der Note o.

•) Man trifft nichts desto weniger Patienten genug an, welche

Ferner sehen wir daraus, daß man die Fiebrinde nach Verschiedenheit der Umstände in hinreichend großen Gaben verordnen müsse; denn wenn die Gabe gar zu ängstlich eingeschränkt wird und zu geringe ist, erregt sie nachtheilige Wirkungen, welche sonst, und wenn sie in hinreichender Menge gegeben wird, gar nicht erfolgen werden \*).

Vorzüglich muß man auch hier anmerken, daß die bestimmte Gabe der Fiebrinde auf ein Mal in der möglichst kürzesten Zeit genommen werden müsse.

Endlich lehrt uns obige Krankheitsgeschichte, daß nach Hebung des Fiebers durch die Chinarinde, derselben Gebrauch zur Verhütung eines Rückfalls und zur gänzlichen Vollendung der Kur noch etliche Tage fortgesetzt werden müsse \*\*).

Doch

welche die Fiebrinde in Substanz weder nehmen noch vertragen können. Ich behandelte wirklich noch einen Officier an einem dreitägigen Doppelfieber, welcher das Pulver der Fiebrinde nicht vertragen kann, obschon dieselbe im Dekokt und in weinichten Aufgüssen sehr gut von ihm vertragen wird.

\*) Man vergleiche Lortz, Lister, Morton und vorzüglich Berlhof. Sect. 5. p. 240.

\*\*\*) Sehr weislich erinnert dieses der vortrefliche Franke in folgenden Worten: „Superata tandem febre, ne in pristinum aeger morbum relabatur, videndum est; quod tum continuato febrifugi usu, tum imprimis ciborum, qui et facile digeruntur, et satis nutriunt, delectu, aequa vini generosi portione, vel demum amarum, chalybeatisque medicamentis obtinetur. Maxime vero circa tempus ac horam, quibus febris pridem quem-

Doch muß diese Fortsetzung nicht so ununterbrochen und anhaltend geschehen, daß sich das Fieber mit diesem Mittel einigermaßen familiarisiren könne.

In Ansehung des fortzusetzenden Gebrauchs der Fiebrerrinde sind die Aerzte ganz verschiedener Meinung.

Einige wollen, daß der Gebrauch der Fiebrerrinde nach verschwundenem Fieber noch acht Tage fortgesetzt, oder binnen einer Mondesfrist wiederholt werden solle \*); wiederum Andre fahren mit dem Gebrauch derselben die ersten acht Tage, aber in geringern Gaben, fort, darauf lassen sie dieses Specificum, nach Verlauf von acht oder funfzehn Tagen, sechs oder mehrere Tage in der nemlichen oder in einer noch kleinern Gabe fortgebrauchen \*\*). Noch Andere setzen nach Vertreibung des Fiebers den Gebrauch dieses Mittels einige Zeit aus, und

§ 5

geben

quemquamprehendebat, nec non ad muliebres periodos respiciendum est; sub quibus ad eundem morbum sat diu major dispositio manet, quae et a fortiori quovis pathemate, ab illis, quae debilitant, in actum deduci consuevit. Atmosphaerae humidioris, paludum effluviis impraegnatae fuga non modo recidivum morbum praeventit, sed interdum sola est, qua rebellis aegritudo queat debellari.“ — Man sehe S. 28. Seite 54 und 55 seiner vorhin angeführten Epitome &c.

\*) Siehe Mortoni exercit. de morb. univers. exercit. I. cap. 8. pag. 103. Sydenham opera universa pag. Edit. Leid. 303.

\*\*) Manvergleiche Torti a. a. O. Kap. 7. B. I. S. 61.

geben in den paroxystischen Wochen, welches bey dreitägigen Fiebern die zweite nach gehobenem Fieber, bey täglichen und viertägigen Fiebern aber die dritte Woche ist, den Kranken die nemliche, jetzt aber in kleinere Gaben abgetheilte Portion der Fieberrinde, welche zur ersten Bezwingung des Fiebers erfordert wurde, um dadurch die Rückfälle zu verhüten. Diese Methode lehrte der verewigte Berlhof, da er mit Andern beobachtet hatte, daß die Rückfälle sich an einem gewissen Tage dieser von ihm deswegen paroxystisch genannten Wochen einzufinden pflegten, nachdem das Fieber durch den Gebrauch der Rinde verschwunden war\*) Und fürwahr! diese Verfahungsart des großen Berlhofs, der ich im gegenwärtigen und sehr vielen andern Fällen mit einem erwünschten Erfolge gefolget bin, verdient allen andern vorgezogen zu werden, so bald alle Spuren eines Fieberanfalls an paroxystischen Tagen sich gänzlich verloren haben.

Außerdem aber muß man sich nach gehobenem Fieber sorgfältig hüten, keine Diätfehler zu begehen, nicht zur Uder zu lassen, keine Brech- oder Purgirmittel, noch schweiß- und harntreibende Arzneineien zu verordnen, und vorzüglich muß auf diese Sorgfalt an paroxystischen Tagen oder Wochen Rücksicht genommen werden, weil sonst die Wechselfieber sehr geschwinde Rückfälle, der Erfahrung zufolge, zu machen pflegen \*\*).

Wenn

\*) Siehe dessen Observ. de febris. Sect. 4. §. 4.

\*\*\*) Man sehe Torti a. a. D. S. 65. Sydenham a. a. D.

Wenn alle diese Fälle abgerechnet werden, darf man sicher behaupten, daß die Chinarinde einfache Wechselfieber und solche, deren Verlauf diesen am nächsten beikommt, ich meine nachlassende Fieber, sicher und specifisch heile, indem sie auf das Fiebers ferment, als die einzige nächste Ursache, bey richtiger und zeitiger Anwendung so wirkt, daß die Natur und die Kunst ihr kein ähnliches Mittel zur Seite zu setzen vermögen \*).

Vornemlich aber wird erfordert, daß die Rinde gut, ächt, schwer, von größern Aesten genommen, von allen holzichten Theilen sorgfältig gereinigt und im Bruch glänzend sey \*\*).

Daher

a. a. D. S. 97. u. f. Dieser läßt einen ganzen Monat vorbeigehen, ehe er zu purgiren giebt. Ferner sehe man Tr. von Krzowiz Vol. I. p. 660. u. f. wie auch Platner instit. chirurg. S. 739.

\*) Darum sagt Frank a. o. a. D.: „Qui alias solus, sufficienti dosi, longoque satis tempore porrectus, dummodo sincerus, alienis certe non indiget.“ Er spricht hier nemlich von der Fieberrinde, nachdem er kurz vorher sagt, daß die Untersuchung anderer Fiebermittel nicht überflüssig sey, und daß man sogar im Nothfall zum Arsenik seine Zuflucht nehmen müsse.

\*\*) Hahnemann sagt: „Die gute Chinarinde, wenn sie die davon erwarteten Wirkungen leisten soll, muß aus dünnen, fein gerollten Stücken oder Röhren bestehen; sie muß äußerlich grau oder schwärzlich, hin und wieder mit dünnem, weißlichem Mose besetzt, inwendig aber fest, glatt, zimtbraun, auch etwas dunkler braunroth, übrigens fest, schwer, hart, recht trocken, harzig und gleichwol leicht mit den Zähnen

Daher ist es kein Wunder, daß die Chinarinde voriger Zeiten, welche vom Stamme des Baums oder von den größern Aesten genommen wurde, wirksamer gewesen sey, als die der folgenden und unserer gegenwärtigen Zeiten, wo unreife Rinde dünner Aeste, nach Morton's und anderer Nachfolger desselben Beispiel, in Gebrauch gezogen wird. Lister sagt: „Dieses bezeuge ich aus eigener Erfahrung, daß ich mich vor zwanzig Jahren oft einer Rinde vom Stamme bedient habe, welche die Dicke und Breite einer flachen Hand und viele tiefe Furchen und Ritzen hatte, wie bey einem alten Baum; und ehemals sowol als jetzt hat mich der beste und erwünschte Erfolg kaum jemals getäuscht, vorzüglich wenn die gehörige Weise und Zeit des Einnehmens gut beobachtet werden.“ —

Kein Wunder also, daß die rothe Chinarinde seit einigen Jahren sich so sehr von der gewöhnlichen ausgezeichnet und weit heilsamere Wirkungen

zu zerbeißen, im Bruch eben, glatt und nicht faserig oder pulverig und wurmföchtig, auch beim Säuen nicht leimartig oder holzig seyn, sondern einen anfänglich angenehmen, gelind gewürzhaften, hintennach aber widrigen, bitteren, etwas zusammenziehenden, aber nicht trocknenden Geschmack, und einen etwas balsamischen, gleichsam dumpfigen und schimlichten Geruch haben. Doch sind die stärkern Stücke den dünnern an Güte gleich, wenn sie in Geschmack, Geruch und Farbe nicht abweichen, und einen ebenen Bruch machen.“ Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel. Seite 79.

geleistet hat, da sie weit dicker, schwerer und gewichtiger ist \*).

Weil man daher so vielfältig und nachdrücklich über die Zeit, die Chinarinde zu geben, über ihre Menge, Gabe, Gestalt und Fortsetzung gestritten hat, auch über ihre Nectheit viele Bedenklichkeiten Statt gefunden haben, wird sich Niemand mehr verwundern, daß sehr oft widrige und verkehrte Wirkungen davon entstanden sind, wodurch dieses sonst unfehlbare Specifikum von Einigen für ein tödtliches Gift ausgeschrieen, oder zum Wenigsten als eine unsichere Arznei aus der Klasse der Heilmittel ausgestrichen wurde.

Hieraus konnte offenbar nichts anders folgen, als daß ein jeder, der über die Fiebrinde nicht  
gün

\*) Die rothe Chinarinde ist zuerst 1779 nach London gekommen. Die mit derselben angestellten Untersuchungen haben sämmtlich gelehret, daß diese Rinde keine neue Gattung eines besondern Baums sey, sondern von der gewöhnlichen nur darin abweiche, daß diese von jüngern, jene aber von alten Bäumen genommen werde. Du Roi glaubt, daß die rothe Rinde vom Stamme, die gewöhnliche aber von den Aesten des nemlichen Baumes sey. Man sehe Hamöv. Magazin 1783. Die Versuche der englischen Aerzte mit der rothen Chinarinde findet man größtentheils beschrieben in W. Saunders Beob. über die vorzügliche Wirkung der rothen peruvianischen Rinde u. s. w. nebst einem an Herrn Berggrath Buchholz mitgetheilten Aufsatz, die Mahagonyrinde betreffend. Aus dem Englischen (von Ludwig). Leipzig 1783. S. Cothenius hat diese Rinde ebenfalls chemisch untersucht.

günstig urtheilte, sein eigenes Specificum erfand und öffentlich bekannt machte, wiewol jener unangenehme Erfolg damit verbunden war, daß diese Specifica bald wieder verworfen und neuerdings zur Fieberrinde die Zuflucht genommen wurde.

Eben, wie das Quecksilber in der Liebesseuche ein Specificum ist, und alle andere nachher versuchte und in Gebrauch gezogene Arzeneien übertroffen hat; auf die nemliche Weise hat die Chinarinde, wenn sie nur ächt ist und nach richtigen Anzeigen gegeben wird, den Vorzug vor allen andern bis hierhin wider kalte und in Rücksicht ihres Verlaufs damit vorzüglich übereinstimmende nachlassende Fieber angerathene Mittel behalten, und wird von den mehresten Ärzten als ein wahres Specificum in diesen Fiebergattungen betrachtet.

Wenn wir daher jene äußerst seltenen Fälle, in welchen die Rinde bey solchen Fiebern, worauf sie ein gewisses Recht hat, ihres rechtmäßigen und zeitigen Gebrauchs ohnerachtet, nichts ausgerichtet hat, oder wo dergleichen Fieber nach einem kurzen Stillstand wieder rückfällig wurden, ausnehmen; so ist und bleibt dieselbe ein sicheres und zuverlässiges Mittel, hartnäckige kalte und diesen sich nähernde nachlassende Fieber zu vertreiben, und wir haben mithin nicht nöthig, unsere Zuflucht zu andern Arzeneimitteln zu nehmen.

§. 23.

Obschon die beste Fieberrinde nach der von mir §. 22. angezeigten Methode wider solche Fiebers

Bergattungen, welche ihren Gebrauch rechtfertigen, auf die gehörige Weise gegeben wird, geschieht es nichts desto weniger zuweilen, wiewol doch äußerst selten, daß das eine oder andere Fieber hartnäckig fortbauert.

In solchen Fällen habe ich bis hiehin kein Mittel gefunden, als den Mohnsaft und dessen Zubereitungen, vorzüglich das Sydenham'sche Laudanum, wovon dreißig Tropfen, kurz vor dem Anfall gegeben, das Fieber gehoben, oder wenigstens den Anfall selbst gelinder gemacht haben \*).

Anderer empfehlen zur Vertreibung solcher Wechselfieber, welche der Rinde hartnäckig widerstehen, andere Arzneien, und haben diese der Fieberhinde zugesetzt: so hat Anton de Haen z. B. folgendes Pulver in dieser Hinsicht empfohlen:

Rec. Cort. peruv. *Unc. semis.*

Ocul. cancr. *dr. III.*

Antim. diaph.

Conch. calcin. *aa dr. II.*

rad. gent. alb. *dr. I.*

m. f. pulveres No. XII. D. S.

Hievon muß der Kranke beim Nachlaß des Anfalls eins, und ferner alle Viertelstunden wieder eins

\*) Man vergleiche Morgagni de sed. et causis morb. Epist. 35. §. 19. Comm. de rebus in scientia nat. et med. gestis. Vol. 6. pag. 517. J. V. Breda de variis opium scopo febrifugi adhibendi methodis L. B. 1780. wie auch *Esprit de journaux*. Octobre 1790.

eins nehmen und zu diesem Ende während der Nacht alle Viertelstunden aus dem Schlaf geweckt werden; auch die übrigbleibenden müßten, selbst wenn der Anfall bevorsteht, oder schon ausgebrochen wäre, noch verbraucht werden: hierauf muß der Patient funfzehn Tage nach überstandnem Fieber ein gelindes Purgiermittel gebrauchen \*).

Anderer haben Kalomel mit der Chinarinde verbunden \*\*); ja, Einige haben ihr den Sublimat zugesetzt \*\*\*).

Anderer haben den Mohnsaft damit verbunden †), oder zusammenziehende bittere Arzneien, z. B. die Kaskarille, die Enzianwurzel, den Bitterklee, das Tausendgüldenkraut mit der Rinde vermischt ††). Noch Anderer haben bey hartnäckigen Wechselfiebern den fernern Gebrauch der Fiebersrinde ganz ausgesetzt, und an deren Stelle andere Mittel empfohlen.

Me ad z. B. versichert, daß Er nach fruchtloser Anwendung der Chinarinde verschiedene Wechselfieber durch ein Pulver aus Kamillenblumen, Myrrhe und Bermuthsalz mit einem Zusatz von Alaun gehoben habe †††).

Der

\*) Rat. med. in nos. Vind. Tom. 3. pag. 333.

\*\*\*) Man sehe Hoffmann Med. rat. syst. Tom. II. p. 74. Herß a. a. D. S. 226.

\*\*\*)) Herß a. a. D. S. 221.

†) Siehe Baums sur l'usage de quinquina dans les fevres remittentes, pag. 261 II. f.

††) Vergleiche Murray in seinem apparatus medicam. Tom. 2. S. 15.

†††) Monita et praecept. medica. S. 25.

Der Baron von Stoerk hat folgendes vorgeschlagen:

Rec. Syrupi diacod. *Unc. semis.*  
 aquae flor. rhoad. *Unc. II.*  
 spir. sulph. per camp. *dr. semis.*  
 M. F. haustus. S.

Eine halbe Stunde vor dem Ausbruch des Fiebers zu geben \*).

Eben derselbe ließ in zweien hartnäckigen, allen Hülfsmitteln, selbst den stärksten Gaben der Fieberrinde, widerstehenden Fällen, Frittionen mit Kampfer beym Anfang des Anfalls vornehmen, wovon der Erfolg so glücklich war, daß diese Fieber nach dem Ausbruch eines reichlichen Schweißes verschwanden.

Unter die Arzneien, welche als Specifica \*\*), und der Fieberrinde allzeit vorzuziehende Hülfsmittel wider solche Fieber, wogegen diese nichts auszurichten vermögend ist, angegeben werden, gehören die Kastanienrinde \*\*\*) , die Weidenrinde †), die Benediktswurzel ††), das surinamische Bitter-

\*) Annus medicus secundus. S. 172 und 291.

\*\*) Mit welchem Rechte, hat der Erfolg gelehret. S. Quarin de febribus et inflam. pag. 178 seq.

\*\*\*) Siehe Comm. de rebus etc. Vol. 32. part. 4. und Vol. 33. part. 1. woselbst die Beobachtungen des D. Cusson über die fiebertreibende Kraft dieser Rinde angetroffen werden.

†) Vergleiche Comm. de rebus etc. Vol. 13. pag. 670.

††) Andere haben diese Wurzel der Fieberrinde substituirt.

Bitterholz \*) , die Wolberlei \*\*) und Kamillens Blumen \*\*\*) , der Kampfer \*\*\*\*) , der versüßte Merkur \*\*\*\*\*) , der Brechweinstein †) , die Belladonna ††) , und das weiße Arsenikum †††) .

Einige, vorzüglich die Engländer, empfehlen die Elektrizität als ein Specificum ††††) .

Dieses sind nun die vorzüglichsten jener Arzneien , welche von verschiedenen Schriftstellern wider hartnäckige, der Chinarinde widerstehende Wechselstieber hin und wider empfohlen werden: die übrigen

tuit, und ihr sogar in solchen Fällen, wenn mit dem Fieber eine Leberverstopfung verbunden war, vorgezogen. *S. Baumes l. c. pag. 288.*

\*) Spielmann instit. Mat. med. pag. 225.

\*\*) Vergl. Acta Traject. Tom. I. pag. 315 u. f.

\*\*\*)) Siehe, außer Riverius, Bagliv u. a. Vorzüglich Morton Exc. de morb. univers. Cap. 6. p. 64.

\*\*\*\*)) Unter andern Sauvages Nos. method. Tom. I. pag. 363.

\*\*\*\*\*)) Monro. S. 157.

†) Esprit de Journaux. Octobr. 1790.

††) Münch Beob. bey angewandeter Belladonna, 2 Th. S. 8. u. f., welcher die Wirksamkeit derselben wider hartnäckige, andern Mitteln und der Chinarinde trozende Quartanfieber bey 45 Personen mit dem besten Erfolg erfahren hat.

†††) Man sehe die Abh. von v. d. Eem und v. Leeuwen in den actjs societatis servandis civibus dicatae. Tom. 10. S. 589 u. f. —

††††) Siehe unter andern Esprit. de Journaux November 1792. pag. 385.

übrigen findet man in den praktischen Büchern \*).

Diejenigen Arzneimittel aber, welche vor der hinreichenden Erprobung der Heilkräfte der Chinarinde als heilsam angepriesen gefunden werden, gehören nicht hieher, weil der Erfolg derselben nicht nur zuweilen unglücklich gewesen ist, sondern auch weil man ihrer jetzt ganz leicht entbehren kann, da die specifischen Kräfte der Fiebrinde bekannt geworden sind.

S. 24.

Ein ohngefehr zwanzig Jahr altes Mädchen hatte ein ganzes halbes Jahr an einem einfachen Tertianfieber gekränkelt, welches endlich nach dem Gebrauch einer großen Menge Fiebrinde aufhörte. Vier Wochen darauf wurde ich zu ihr gerufen, und sie klagte über eine Geschwulst des ganzen Körpers,

§ 2

vors

\*) Vorzüglich in dem Bogelschen Handbuch und zwar dessen ersten Theils 2tem Kapitel, woselbst auch S. 149. ein von mir oft mit großem Vortheil gebrauchtes Mittel wider tägliche und viertägige, zumal mit einer Leberverhärtung und Gelbsucht verbundenen Fieber aus W e n d t s Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen, 5te und 6te Nachricht S. 34. vorkommt. Es ist folgendes:

Rec. Sap. Stark. dr. II.

Sulph. antim. aurati liquid. dr. VI.

Aquae menthae piperitae. Unc. VI.

M. S. Alle drey Stunden 1 Löffel voll zu nehmen. Man kann auch wol einen Syrup, wie auch nach Umständen bittere Extrakte dazu setzen.

vorzüglich des Unterleibes, wie auch über das Zurückbleiben der monatlichen Reinigung.

Bei gehöriger Untersuchung fand ich, daß nebst der Bauchwassersucht eine Hautwassersucht vorhanden sey; und, daß beide, wie auch die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, für ungezweifelte Folgen des zur Unzeit mit der Chinarinde vertriebenen Fiebers gehalten werden mußten, schien mir sehr wahrscheinlich vorzukommen.

Es hatte sich ein schleichendes Fieber eingefunden, die Eflust war ganz verloren, und die Kräfte größtentheils geschwächt.

Der Stuhlgang war ordentlich.

Ich verschrieb eine Abkochung der Fiebrinde mit einem Zusatz von Brechweinstein; und durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Arznei erhielt ich sehr bald Gelegenheit, zu sehen, daß die Ausdünstung und die Absonderung des Harns sich vermehrten, der Unterleib aber und der ganze Körper dünner wurden, die Eflust wiederkam, alle Zufälle allmählich verschwanden, und die Kranke ihre vorigen Kräfte wieder erlangte, und, nach einer achtwöchentlichen Frist, die so lang gewünschte Gesundheit, deren sie sich bereits ein ganzes Jahr in einem vollkommenen Grade ungestört erfreuet, erhielt.

Daß die Fiebrinde alle jene Uebel, welche auf unzeitige durch dieses vortrefliche Mittel unterdrückte kalte Fieber folgen, ganz allein heile, wenn diese Uebel nur nicht vor dem Ausbruch solcher Fieber bereits im Körper vorhanden waren, sondern von diesen, als von ihrer Ursache, abgeleitet werden

werden müssen, haben die Aerzte schon längst beobachtet \*).

Ich versetzte die Abkochung mit Brechweinstein, wozu mich die Beispiele Anderer bewogen, welche behaupten, daß ein Zusatz des Brechweinsteins zur Chinarinde nicht nur die Kräfte derselben sehr erhöhe, sondern auch durch die im Körper erregte heilsame Erschütterung die Ausdünstung und die Absonderung des Urins vermehre \*\*); und der Erfolg hat meine Erwartung auch nicht getäuscht.

Weil aber bereits bewiesen ist, daß verschiedene fränkliche Zufälle auf unzeitig, durch die Fiebrerrinde unterdrückte Wechselfieber folgen können; so stimmen nichts desto weniger alle Aerzte darin überein, daß auch eben diese und andere Zufälle von gar zu lang anhaltenden und den Körper durch ihre Dauer schwächenden kalten Fiebern verursacht werden, wenn die Fiebrerrinde nicht dagegen gebraucht wird \*\*\*); und daß im Gegentheil durch den Gebrauch dieses Mittels jene nach-

§ 3

theiligen

\*) Torti l. c. libr. I. cap. X. pag. 92 etc. Mortoni phtisologia, libr. 3. cap. 12. pag. 171 etc. wo er von dem durch kalte Fieber verursachten Ursprung der Zehnung, und dem einzigen Heilmittel dagegen, der peruvianischen Rinde, handelt. Werlhof de febris soporosis. §. 6. u. a. m.

\*\*) Geneeskundige Verhandeling over de Borst-Waterzugt. 1791. Amsterdam. pag. 126 in der Note f. G. 128, 160 und a. m. D.

\*\*\*) Man sehe Boerhaave instit. Med. §. 753 und Swieten Comm. darüber.

theiligen Folgen verhütet werden, lehren die Beobachtungen zur Genüge \*).

S. 25.

Bei den praktischen Schriftstellern kommen nicht wenige Fälle vor, aus welchen erhellet, daß bey den Wechselfiebern längere Apyrexien, als insgemein beobachtet werden, zwischen jedem neuen Anfall Statt finden; so werden z. B. fünftägige, sechstägige, siebentägige, achttägige, neuntägige, vierteljährige, ja selbst jährige Fieber beschrieben \*\*).

Ich habe Gelegenheit gehabt, ein siebentägiges Fieber bey einem für äußere Eindrücke sehr empfänglichen und vollblütigen Mädchen zu beobachten.

\*) Man vergleiche Werlhof, Morton, Lortz u. a. D. u. a. m.

\*\*) So erzählt Plinius, daß der Poet Antipater Sidonius alle Jahr auf seinen Geburtstag von einem Fieber befallen wurde, und dabei ein sehr hohes Alter erreicht habe. Siehe libr. I. cap. 51. In Ansehung der übrigen Wechselfieber vergleiche man Hippocrates Epid. libr. I. sect. 7. pag. 961 u. f. Edit. Foesii. Freund Hist. med. pag. 372. Boerhaave de cognoscendis et curandis morbis aph. 746, und Swietens Comm. darüber. Morgagni l. c. Epist. 49. art. 36, woselbst mehrere von andern gesammelte Beobachtungen vorkommen.

H. A. Vogel sagt: „Quae longiore circuitu redeunt, in univcrsum fere longae esse consueverunt; ut unum, immo duos, vel tres annos perdurent; rarissime vero lethales sunt, nec corporis vires nimis destruant.“ In seinen Acad. praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis C. H. affectibus. S. 14. S. 20.

achten. Sie war von ihrer ersten Kindheit an — wenn ich die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und andere Merkmale eines beweglichen Nervensystems ausnehme, bis zu ihrem neunten Jahr recht gesund gewesen, als Sie an einem gewissen Tage des Vormittags um elf Uhr, ohne vorhergegangene Unpäßlichkeit, von einem Fieber befallen wurde, auf dessen ersten und längsten Anfall eine große Hitze mit einem leichten Irredeln folgte, worauf sich derselbe durch einen sehr starken Schweiß nach acht Stunden endigte.

Dieses Fieber war ungefehr sechs Jahr hinter einander jeden siebenten Tag erschienen.

Sobald der Anfall vorbei war, befand sie sich so lange wieder wohl, bis sie zur nemlichen Zeit und um die nemliche Stunde von einem neuen Anfall angegriffen wurde, welcher auch wieder auf die nemliche Zeit aufhörte.

Im funfzehnten Jahr ihres Alters endlich, da die monatliche Reinigung herannahete, verminderte sich das Fieber allmählich, und hörte gänzlich auf, da die monatliche Reinigung reichlich abging.

Die Eltern wollten durchaus nicht zugeben, daß sie Arzneimittel gebrauchen sollte; wozu sie durch den weisen Rath alter Mütterchen, die diese Erscheinung für ein Wunderwerk ausgaben, vornemlich bewogen wurden. Das Mädchen hatte nichts desto weniger während dem ganzen Verlauf des Fiebers an ihren Kräften nichts verloren.

Da nun jene Fieber, deren Perioden solche lange Zwischenräume gestatten, entweder von sich

selbst, oder, ohne den Gebrauch der Fieberrinde, durch bittere, bitterachtige und andere Mittel gehoben werden \*); so läßt sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß hier Anstoppungen der Eingeweide des Unterleibes vorausgesetzt werden können, welches die Leichenöffnungen außer Zweifel setzen und näher beweisen werden: bey viertägigen Fiebern hat man dergleichen Veressenheiten sehr oft beobachtet \*\*).

## §. 26.

Ein fünfjähriger, Strophulöser und schwächlicher Knabe wurde von einem sehr heftigen, mit Irrededen, starken Konvulsionen und deutlichen Anzeigen empfindlicher Kolikschmerzen verbundenem Fieber angegriffen.

Weil der Stuhlgang verstopft und die Zunge mit einem weissen Schleim bedeckt war, verordnete ich

\*) Culpus hat bey einer Frau ein fünftägiges Fieber, dessen wechselseitige Perioden über achtzehn Monate in ihrer gewöhnlichen Ordnung anhielten, beschrieben, von dessen Kur er Folgendes angiebt: *Feбри huic adeo non profuere medicamenta frigida ac humida, caeteris febribus amica, ut etiam evidenter nocuerint; sed juvere ipsam carduus benedictus, centaorium minus, chamaedris, fumaria, aliave vel summe amara, vel putredini potenter resistentia, sed imprimis aqua mulsa, quam vidimus plurimum potuisse in lenta ac pervicaci hac febre.* Siehe *observ. med. libr. 3. Cap. 52.* Vergleiche van Swieten a. a. D. und Morgagni an verschiedenen Stellen.

\*\*) Siehe Morgagni a. a. D.

ich ein gelindes Laxirmittel aus Manna und Glauberſalz, wozu ich einen Gran Brechweinstein fügte, und ließ zu gleicher Zeit Sinapiſmen unter ſeine Füße legen: es erfolgte aber gar kein Stuhlgang; weßwegen ich ein Klyſtier mit dem Erfolg ſetzen ließ, daß eine große Menge Darmkoth ausgeleert wurde.

Am Ende des dritten Tages verſchwanden die Zufälle allmählich, und das Fieber nahm ab, während daß im Geſicht und auf der Bruſt Pocken ausbrachen, welche in erſtaunlicher Menge, hie und da zuſammenfließend, größtentheils aber doch einzeln ſtehend, unvermerkt zum Vorſchein kamen; der Puls war klein und ungleich.

Das von mir zur Aufrichtung der Kräfte verordnete Mittel weigerte der Knabe zu gebrauchen, und wollte überhaupt nichts zu ſich nehmen, als Waſſer und Milch.

In dieſer zweiten Periode waren die Puſtulen mit einem blaßen Ring umgeben, die darin enthaltene Feuchtigkeith blieb wäſſerig, und wollte ſich nicht in Eiter verwandeln. Faſt alle hatten in der Mitte eine Grube, und weder im Geſicht, noch an andern Theilen des Körpers erſchien einige Geſchwulſt. Der Puls war klein, ungleich, kaum fieberachtig, es erfolgte eine große Beängſtigung, und dieſes alles zuſammen deutete auf ſehr ungünſtige Ausſichten.

Mehr als einmal wurden ihm Arzneien gereicht, aber weder Verſprechungen noch Drohungen

konnten ihn zum Einnehmen bewegen: er beharrte standhaft bey seiner Weigerung.

Inzwischen ist es auffallend, daß dieser Knabe, welcher in vorhergegangenen Krankheiten alle Arzneimittel, die ihm angeboten wurden, sie mochten schmecken, wie sie immer wollten, begierig und willig genommen hatte, jetzt alle Medicamente verabscheute.

Ich mußte daher auf solche wirksame Mittel denken, die geruch- und geschmacklos waren, und keine ungewöhnliche Farbe hatten, und mit dem gewöhnlichen Trank eingenommen werden konnten.

Ein solches Mittel fand ich an den Zinkblumen, welche Hufeland \*) in ähnlichen Fällen so sehr gerühmet hat.

Am siebenten Tage ließ ich daher alle zwei Stunden drey Grane Zinkblumen geben, welche er gemächlich, ohne etwas zu merken, einnahm.

Auch wurde ein Klystier von Chinarinde mit Kampfer beigebracht, wovon der Erfolg aber unbedeutend war, weil jedes Klystier sogleich, nachdem es beigebracht war, wieder abgieng.

Alle Hoffnung beruhte jetzt auf den Zinkblumen; und wirklich hatte er kaum drey Pulver genommen, so fingen die Pustulen schon an, sich zu erheben, die darin enthaltene Materie wurde dicker, gelb und eiterförmig, die Beängstigung verminderte sich, die Geschwulst der Hände und Füße aber nahm mäßig zu.

Der

\*) Man sehe dessen Bemerkungen, über die natürlichen und künstlichen Blattern. Leipzig 1789. S. 122. u. f.

Der Stuhlgang erfolgte nun von selbst zwey, bis drey mal täglich.

Mit dem Gebrauch der Pulver wurde auf die nemliche Weise ferner fortgefahen, alle üble Zufälle verschwanden, und das Fieber der dritten oder Eiterungsperiode war nicht sehr stark.

Jetzt wurde alle drey Stunden ein Pulver gegeben.

Hiedurch allein geschah es, daß diese so gefahrvolle Krankheit glücklich alle ihre Perioden durchlief, und keine Spur ihrer Bösartigkeit zurückließ, ja daß selbst die Gruben der Pustulen gänzlich verschwanden.

In der Folge haben sich mir mehrere ähnliche Fälle dargeboten, in denen ich die Wiederherstellung meiner Patienten lediglich den in gnugsamer Menge gegebenen Zinkblumen zuschreiben mußte; indem darnach alle Zufälle von übler Bedeutung, Irrereden, Konvulsionen, Beängstigung u. s. w. verschwanden, die kurz vorher noch niedergedrückten Pustulen erhoben, in der Mitte zugespitzt und in ihrem Umfang schön roth erschienen; die darin enthaltene wässerichte Feuchtigkeit wurde geschwind in gutes Eiter verwandelt, der vorhin verstopfte Stuhlgang erfolgte freiwillig, und aller vorhandene Schleim nebst den Würmern wurden ohne Umstände ausgeleeret.

Es erhellet zur Genüge, daß die Zinkblumen sich bey diesen Kinderkrankheiten in einer doppelten Rücksicht empfehlen; denn erstens haben sie keinen bemerkbaren Geschmack, geben keinen Geruch

von

von sich, und schrecken auch Niemand durch ihre Farbe ab; und fürwahr! wie wichtig dergleichen übrigens vollkommen wirksame Mittel sind, hat nicht nur der von mir hier beschriebene Fall gezeigt, sondern wird auch durch viele Erfahrungen anderer Aerzte satzsam bestätigt, und jeder Arzt, der sich je mit der Kinderpraxis abgegeben hat, wird mir aus eigener Erfahrung beipflichten.

Diese Eigenschaften der Zinkblumen bewogen den berühmten Hufeland auch, in einer Pockenepidemie Versuche damit anzustellen \*).

Nicht weniger empfehlen sich die Zinkblumen bey den Kinderpocken zweitens dadurch, weil sie die in der ersten Periode dieser Krankheit so häufig vorkommenden epileptischen Konvulsionen sehr nachdrücklich heben, ohne jedoch das Blut zu erhitzen, und dessen Umlauf schneller zu machen, weil sie den Hautkrampf besänftigen, die scharfen Säfte aus dem Körper entfernen und die in dieser Krankheit so gefährlichen und für die nächste Ursache der Konvulsionen zu haltenden Würmer abtreiben, weil sie endlich den Stuhlgang befördern, und in einer etwas größern Gabe ein Erbrechen oder Laxiren erregen; wohergegen andere krampfstillende Arzneien den Stuhlgang anhalten \*\*). Vorzüglich aber empfiehlt Hufeland \*\*\*), hinreichend große Gaben der Zinkblumen zu verschreiben, wenn  
man

\*) L. c.

\*\*) Hufeland L. c. p. 124 etc.

\*\*\*) L. c. pag. 126.

man die erwünschte Wirkung davon erwarten will \*).

S. 27.

Ein achtwöchentliches, schwächliches, die Brüste einer gesunden Mutter saugendes Kind litte an Säure, welche mit den stärksten Leibscherzen und heftigen Konvulsionen verbunden war.

Ich verschrieb in genugsamer Menge säuretilgende Arzneien, vorzüglich Magnesia, seifenhafte Arzneien mit gelinden Purgiermitteln; wozu ich noch

- \*) Ueber die gute Wirkung der Zinkblumen in epileptischen und konvulsivischen Zufällen sind die Meinungen der Aerzte noch sehr getheilt. Hurler führt in seiner Inaugural-Dissertation viele Zeugnisse berühmter Aerzte für die Wirksamkeit derselben an. Hofrath Weirer war in fünf Fällen einer Epilepsie sehr glücklich damit, vorzüglich bey einem jungen Menschen, der darnebst von allen Arten eines allgemeinen Krampfs nach einer Erkältung geplagt war. Auch werden in dieser Dissertation verschiedene Beiträge des berühmten Crells zu Gunsten der Zinkblumen geliefert. Der Jude Herz glaubt, daß die Wirkung der Zinkblumen bloß in einer Erschütterung bestehe, die sie den Nerven mittheilen, und daß sich die Nerven gar bald an diese Art von Alteration gewöhnen, und daher hartnäckig in ihrem Zustande beharren, wenn auch die Quantität des Mittels noch so sehr vermehret werde. Man sehe dessen Briefe an Aerzte. Erste Sammlung S. 146. — Bey konvulsivischen Zufällen der Kinder, zumal die dem Ausbruch der Pocken vorhergehen, habe ich in dreien Epidemien ausgezeichnete Vortheile von den Zinkblumen gehabt, obschon ich nicht sagen kann, daß sie meiner Erwartung immer entsprachen.

noch erweichende Nystiere fügte, aber ohne einigen Erfolg; indem die Zufälle anhielten und zuweilen so heftig wurden, daß ich zum Mohnsaft meine Zuflucht nehmen mußte.

In diesen Nöthen, da der Tod vor der Thür zu seyn schien, entschloß ich mich endlich, die Zinkblumen noch zu versuchen, wovon ich alle zwey Stunden einen Gran mit Zucker abgerieben nehmen ließ, welches der kleine Patient auch bey sich behielt, und wodurch ich den herrlichen Erfolg sahe, daß sich die Leibscherzen allmählich verminderten, und nach dem achten Pulver gänzlich aufhörten.

Jetzt gab ich täglich dreimal ein Pulver, und, nach lange Zeit fortgesetztem Gebrauch derselben, konnten die noch übrigen Zufälle der Säure beinahe nicht mehr gespürt werden.

Doch haben die Zinkblumen nicht immer die nemlichen erwünschten Wirkungen bey Kindern, die an Säure litten, hervorgebracht.

Den wichtigsten und äußerst selten täuschenden Nutzen der Zinkblumen habe ich bis hierhin bey Kindern, die an einer Schleimkathymie litten, beobachtet, und gefunden, daß die daher entspringenden Zufälle durch dieses Mittel weit geschwin- der, als durch alle andere gebräuchlichere Arzneien, gehoben wurden.

Wie wirksam aber auch nun die Zinkblumen in verschiedenen Kinderkrankheiten, meiner eignen Erfahrung zufolge, immer sind; so habe ich dennoch gefunden, daß sie bey bejahrteren Personen, selbst in solchen Fällen, worin sie sehr gepriesen  
 were

werden, vorzüglich in allgemeinen und besondern convulsivischen Krankheiten, ihres anhaltenden und reichlichen Gebrauchs ohnerachtet, ganz ohne Nutzen angewendet wurden \*).

## S. 28.

Ein sechs und zwanzigjähriger, phlegmatischer Jüngling, der, außer öfteren rheumatischen Zufällen, vorzüglich Ohrenschmerzen, immer sehr gesund war, wurde beim Anfang des Sommers von einem nicht sehr heftig stechenden Schmerz am vordern und hintern Theile des Kopfs, dem er vorher beinahe nie ausgesetzt gewesen war, ergriffen, welcher ihn anhaltend ohne Unterlaß Tag und Nacht so sehr quälte, daß er nach drey Wochen seine Zuflucht zur Hülfe der Heilkunst nahm.

Seine Kräfte waren bereits so sehr geschwächt, daß ihn seine Füße kaum mehr tragen konnten.

Da sich keine sympathische Ursache entdecken ließ, so glaubte ich aus den vorhergegangenen kränklichen Umständen meines Patienten nicht ohne Wahrscheinlichkeit folgern zu dürfen, daß das Uebel idiopathisch sey und von veränderter Ausdünstung des Kopfs abgeleitet werden müsse.

Der geschickteste Weg zu seiner Herstellung schien mir daher dieser zu seyn, daß die Ausdünstung des ganzen Körpers überhaupt, und die des Kopfs insbesondere vermehret, die gewöhnlichen

Aus

\*) Ueber den inwendigen Gebrauch der Zinkblumen verdienen vorzüglich nachgelesen zu werden die act. soc. serv. civib. dicatae. Tom. 15.

Ausleerungen der Säfte des Kopfs befördert, der Andrang des dahin zuströmenden Blutes vermindert und abgeleitet, wie auch für die Erhaltung der Kräfte die nöthige Sorge getragen wurde. Sobald also die ersten Wege gereinigt waren, ließ ich ein Defokt aus Holzspecies und Fieberrinde in reichlichen Gaben gebrauchen, den Kopf mit Essigtüchern belegen, im Nacken ein Blasenpflaster aus spanischen Fliegen appliciren, und lange offen erhalten.

Acht Tage fuhr er mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, ohne daß die Schmerzen abnahmen, oder die Ausdünstung des Körpers im Mindesten vermehret wurde; ich entschloß mich daher, andere Wege einzuschlagen.

Den einzigen Vortheil erhielt ich, daß die körperlichen Kräfte sowol durch den Gebrauch des Defokts, als auch durch die angeordneten Nahrungsmittel sich in etwas wieder einfanden.

Daher wurde, außer Fußbädern, Zugpflastern aus Sauerteig, Senf und andern reizenden Dingen unter den Fußsohlen, Essigtüchern um den Kopf, jetzt ein Spanischfliegenpflaster an einer etwas niedrigeren Stelle, als das vorige, gelegen hatte, aufgelegt.

Die Fieberrinde wurde fortgebraucht und dabey ließ ich jeden Abend fünf und zwanzig Grane des Doverischen Pulvers nehmen. Mit dem Gebrauch dieser Mittel wurde vier Tage fortgeföhren, der Schweiß kam dadurch etwas stärker hervor; allein die Schmerzen ließen gar nicht nach,  
und

und obſchon allmählich eine größere Menge des doverſchen Pulvers in getheilten Gaben verordnet, und ſo gar bis auf zwei Quentchen innerhalb vier und zwanzig Stunden geſtiegen wurde, bat der Kranke dennoch, daß ich von dem fernern Gebrauch deſſelben abſtehen und andere Arzeneien verſuchen möchte.

Ich beſchloß jetzt, außer der Fiebrinde allein, und den ſo eben angeführten auswändigen Mitteln, den Mohnsaft zu geben; wovon der Patient alle Morgen und Abende einen Gran nahm, und der Erfolg war, daß der Schweiß ſtärker ausbrach und die Kopffchmerzen nachließen; allein als die Wirkung des Mohnsafts aufgehört hatte, kamen die Schmerzen ſogleich, und oft in einem heftigern Grade, wieder.

Der Gebrauch des Mohnsafts wurde noch einige Tage fortgeſetzt, und zwar ſo, daß jetzt Morgens und Abends jedesmal zwey Gran gegeben wurden; weil ſich der Patient an die erſteren Gaben bereits ſo gewöhnet hatte, daß er keine Uinſderung davon ſpürte. Weil nun aber die Schmerzen jedesmal, ſobald der Mohnsaft aufgehört hatte zu wirken, in ihrer Heftigkeit zunahmen, hörte er mit dem fernern Gebrauch deſſelben auf.

Am funfzehnten Tage ſchritt ich zum Gebrauch anderer Hülfsmittel, und verſchrieb das Guajakumharz mit Weinsſteinrahm, auf die nemliche Weiſe, wie ich ſ. 21. die Vorſchrift davon angegeben habe. Mit den Fußbädern, Zugpflaſtern und Eßigtüchern wurde fortgefahren und ein neues

11 B. 15 St.

G

Blasen

Blasenpflaster aus spanischen Fliegen zwischen die Schultern gelegt, und ein Niespulver aus aromatischen Kräutern mit der weißen Nieswurzel als Schnupftoback gebraucht, wodurch ein heftiges Niesen und ein reichlicher Abfluß einer wässerichten Feuchtigkeit aus der Nase und den Augen erregt wurde; aber alle diese Versuche liefen fruchtlos ab, und es erfolgte keine Linderung der Schmerzen darauf. Mehr als einmal nöthigte mich die äußerste Heftigkeit der Kopfschmerzen, daß ich meine Zuflucht zum Mohnsafte nehmen mußte, wodurch dem Patienten wenigstens auf einige Stunden Ruhe verschafft wurde.

Weil seine Kräfte wieder in stärkere Abnahme geriethen, wurde auch die Fieberrinde, deren Gebrauch er nun einige Tage ausgesetzt hatte, wieder zur Hand genommen.

Da aber die Erwartung, welche ich mir von der vielvermögenden Kraft und der ausgezeichneten Wirksamkeit dieses Mittels in dergleichen Umständen gemacht hatte, gleich beim ersten Anfang fruchtlos war; so wollte der Patient meinen Wünschen zufolge mit dem Gebrauch desselben nicht weiter fortfahren, und weder dieses, noch andere von mir vorgeschlagene Mittel ferner nehmen; sondern er faßte den Entschluß, die Stadt zu verlassen, in der Hoffnung, daß die Veränderung der Luft zu seiner Herstellung beitragen würde.

Zwey Wochen waren kaum verfloßen, als der Kranke in den nemlichen Umständen, ohne Abnahme seiner Schmerzen, wieder zurückkehrte, und  
jetzt,

jetzt, wegen der langen Aussetzung des Gebrauchs der Fiebersrinde, weit entkräfteter war.

Ich verschrieb ihm augenblicklich ein Fiebersrinden-Dekokt, ließ wieder Blasenpflaster, eins im Nacken, das andere, von der Größe eines gewöhnlichen Kopfpflasters, mitten vor der Stirne, wo selbst die Schmerzen am heftigsten und stechend waren, legen.

Auch wurden wieder Fußbäder, Esigtücher und Sinapismen angewendet, aber leider! ohne alle Linderung.

Jetzt wurde der Patient laulich warmen, aus einem aromatischen Kräuterabsud heraufsteigenden Dämpfen alle zwey Stunden ausgesetzt, welches anfänglich einige Linderung zuwege brachte, in der Folge aber, als er sich hieran mehr gewöhnt hatte, nicht die mindeste Hülfe verschafte.

Hierauf verordnete ich folgenden von Vogel wider Kopfschmerzen, Verdunkelung des Gesichtes und Ohrenschmerzen aus einer rheumatischen Ursache ungemein gepriesenen flüchtigen und schmerzstillenden Liquor.

Rec. Spiritus vini rectific. *Unc. I.*

— salis ammoniaci *Unc. semis.*

Opii puri *scrup. II.*

Camphorae *scrup. I. \*)*

♁ 2

Von

\*) Journal de medecine. Juillet 1788. pag. 106.

In Baldingers N. N. 1 B. 6 St. S. 492. 493 wird folgendes Mittel auch wider idiopathischen Kopfschmerzen empfohlen.

Rec.

Von diesem Liquor wurden etliche Male täglich vier bis fünf Tropfen in die Hand getropft und stark in die Nase hinaufgezogen.

Allein was ich von den vorhergehenden Arzneien gesagt habe, traf auch hier ein: beim Anfang des Gebrauchs erfolgte Linderung, aber bald nachher brachen die Schmerzen mit der nemlichen Heftigkeit wieder hervor.

Die einzige Erleichterung gewährte noch der Mohnsaft, wovon jeden Abend, nach der verschiedenen Heftigkeit der Schmerzen, drey bis vier Gran gegeben wurden.

Die Kräfte hatten sich nun wieder in etwas gehoben; die Eßlust, welche bey dem unterlassenen Gebrauch der Fieberrinde abgenommen hatte, nahm jetzt allgemach wieder zu.

Jetzt verlangte er aus eigenem Antrieb, daß ihm ein Spanischfliegenpflaster über den Kopf gelegt

Rec. Laud. liq. Syd. *scr. ℥.*

Naphthae vitrioli. *dr. semis.*

wovon alle zwey Stunden zehn Tropfen genommen werden. — Ich habe mich oft von der Wirksamkeit dieses Mittels zu überzeugen Gelegenheit gehabt; und darf es überhaupt allemal empfehlen, wo keine offenbare Vollblütigkeit schuld an den Kopfschmerzen ist. Zwar weiß ich sehr wohl, daß Kopfschmerzen zehn und mehr Ursachen haben können, und daß jene immer verhütet werden, wenn man diese verhütet, oder aus dem Wege schafft. Allein dazu wird oft Zeit erfordert, welche der Kranke nicht immer abwarten will oder kann. Warum sollte man denn nicht ein Mittel gebrauchen dürfen, welches wider den Schmerz, als Schmerz, geschwinde wirkt? —

legt werden sollte, welches ich ihm schon vorher vergebens vorgeschlagen hatte.

Eilig ließ ich daher die Haare vom Kopfe abschneiden, denselben mit Essig waschen, und über dessen ganzen Umfang bis über die Augen und Ohren ein Spanischfliegenpflaster legen, welches Nachmittags um drey Uhr bewerkstelliget wurde.

So lange der Reitz des Blasenpflasters dauerte, wütheten die Schmerzen entsetzlich, und hielten bis Mitternacht an; worauf dieselben allmählich nachließen, und dem Patienten einen sanften, sechs Stunden gänzlich ununterbrochen fortdauernden Schlaf gewährten.

Beim Erwachen war seine Freude, daß er so viele Stunden ruhig hinter einander geschlafen hatte, daß die Schmerzen um ein Großes vermindert und jetzt erträglich waren, beinahe unaussprechlich.

Die ganze Epidermis, so weit das Blasenpflaster gelegen hatte, hatte sich von der darunter liegenden Haut getrennet und in eine große Blase erhoben; aus welcher nach geschehener Oefnung eine beträchtliche Menge einer serösen gelbachtigen Feuchtigkeit herausfloß.

Die Harnwege waren dadurch gar nicht angegriffen worden.

Das Geschwür wurde mit dem emplastrum de caeruleo bedeckt, welches täglich zweimal erneuert wurde.

Jetzt wurden alle, sowol inwendige als auswendige Arzneimittel bey Seite gesetzt, und die Fiebrerrinde allein in einem Dekoht gegeben; hierdurch

durch geschah es, daß den dritten Tag nach der Anwendung des Blasenpflasters die seit fünf Monaten unaufhörlich fortgedauerten Kopfschmerzen gänzlich verschwanden, und der Kranke, unter dem vier Wochen lang fortgesetzten, allmählich aber sparsamern Gebrauch der Fieberrinde, seine verlorenen Kräfte wieder erhielt, und vollkommen gesund wurde.

Das Geschwür wurde noch immer mit dem nemlichen Pflaster bedeckt und heilte ungemein langsam.

Aus der Geschichte dieses Falles erhellet, daß die Holztränke selbst bey ihrem acht Tage lang fortgesetzten Gebrauch eben so, wie in andern angeführten Fällen \*), hier gänzlich nichts ausgerichtet haben, obschon dieselben von einigen Schriftstellern so sehr gerühmet werden \*\*).

Nicht weniger auffallend ist es, daß jene inwendigen Arzeneimittel, deren schweißtreibende und schmerzstillende Kräfte in chronischen Rheumatismen mit Recht so sehr erhoben werden, hier fruchtlos gewesen sind.

Auch halfen die über den Kopf gelegten Eßigtücher gar nichts, obschon laut der täglichen Erfahrung kein Mittel wider die grausamsten Kopfschmerzen für wirksamer gehalten wird, als Eßigtumschläge über den Kopf.

Eben so sehr hat man Ursache, sich über die fehlgeschlagene Wirkung der übrigen äußerlich angewendeten Mittel zu verwundern.

Endlich

\*) Siehe S. 15 u. 21. \*\*) Morgagni a. a. O. epist. I. S. 11.

Endlich lehret dieser Fall zur Genüge, daß ein einziges Blasenpflaster aus spanischen Fliegen, wenn es auf die leidende Stelle gelegt wird, weit mehr ausrichte, als sechs andere, die auf entfernte Stellen gelegt werden; und dann erhellet hieraus noch insbesondere, daß ein solches Blasenpflaster alle andere, auch noch so würksame Mittel weit übertreffe.

Auch halte ich es nicht für überflüssig, hier anzumerken, daß es in dem Falle, wo etwa Blasenpflaster erfordert werden, um eine irgendwo hingeworfene Materie nach der Haut hinzulocken, und diese nicht ganz durch die Haut ausgeleeret ist, immer besser sey, wiederum frische Vesikatorien aufzulegen und neue Blasen zu ziehen, als die aufgezogenen Stellen lange offen zu erhalten; weil die ganze Kur auf der Herausziehung einer solchen stockenden Materie durch die Haut beruhet; worüber sich der berühmte Cullen folgendermaßen ausläßt: „Wenn auch schon die bereits exulcerirten Stellen offen gehalten werden, und auf diese Weise ein immerwährendes Zugpflaster — wie man sich ausdrückt — unterhalten wird; so leistet doch diese Methode weit weniger Nutzen, als wenn neue Blasen gezogen werden.“ — \*)

Daß die Fiebrerrinde durch ihre stärkende und den Schweiß befördernde Kraft auch hier das Thirige beigetragen habe, wird jeder von selbst begreifen können.

§. 29.

\*) Man sehe dessen prim. lin. praxeos med. §. 358.

Daß oft solche hartnäckige rheumatische Schmerzen vorkommen, wogegen selbst die allerwirksamsten Mittel durchaus nichts auszurichten vermögend sind, haben wir aus einigen oben angeführten Beobachtungen schon gesehen.

Wie sehr wird dadurch nicht der Fleiß der Aerzte und die Gedult der Kranken auf die Probe gestellet! Und man hat wirklich beinahe keine einzige Krankheit, welcher die Aerzte solche wirksame und heroische Mittel entgegen gesetzt haben.

Zu diesen Mitteln gehören, außer den im Vorhergehenden S. 21. bereits angeführten, vorzüglich die Wolverley-Blumen, das Schierlingsextrakt \*), das Eisenhüttenextrakt \*\*), der Phosphor, die Belladonna, und selbst der Sublimat \*\*\*).

Ge

\*) Stoerk Lib. 2. de cicuta pag. 75. et seqq. 4. Van Swieten l. c. Tom. 5. pag. 674. etc. act. societ. serv. civ. Tom. 10. pag. 292 etc.

\*\*\*) Stoerk Lib. de stramonio, hyoscyamo et aconito cap. 3. pag. 75—110. V. Swieten l. c. Tom. 5. pag. 676. etc. act. soc. serv. civ. T. X. pag. 408 etc. wie auch pag. 725. lit. p. Herz l. c. p. 241. Thilenius l. c. pag. 281.

\*\*\*\*) Thilenius sagt: „Wenn wir alle Mittel wider den chronischen Rheumatismus versucht haben, bleibt uns noch ein in der That sehr wirksames Mittel, der Sublimat, übrig. Nicht ein- oder zweimal, sondern sehr häufig habe ich dessen Heilkräfte erfahren: bey hartnäckigen Nebeln ist er ein ganz unfehlbares Mittel, wenn nur ein warmes, den Schweiß beförderndes Verhalten, welches von den Aerzten so oft vernachlässigt wird, dabey beobachtet wird.“ L. c. S. 276 u. f.

Gedachte Mittel werden, entweder in Verbindung mit den §. 21. angeführten Arzeneien, oder allein, oder unter sich auf verschiedene Weise verbunden, von den Schriftstellern vorgeschlagen.

So wird aus Ipekakuanha, Mohnsaft und vitriolisirtem Weinstein das berühmte englische, oder doversche Schwitzpulver, oder, wie es Einige lieber nennen, das zusammengesetzte Ipekakuanha, Pulver (pulvis ipecacuanhae compositus) bereitet\*) und sehr empfohlen. So wird der huxhamische Spießglanzwein aus dem Glase des Spießglanzes und Maderawein\*\*) verfertigt. So hat Quarin das Antimonium crudum mit Schwefelblumen, oder auch mit dem Guajakharz vermischt\*\*\*). So werden Bolverleiblumen mit Kremortartari†), so die Konitessenz mit huxhamischem Spießglanzwein, oder auch das Konitextrakt mit Hirschhorngest und flüchtiger Guajaktinktur, oder — um andere vorbeu zu gehen — das Schierlingsextrakt mit der flüssigen Guajaktinktur ††), oder endlich Konit- und Schierlingsextrakt †††) mit einander verbunden verordnet.

Bei der großen Menge inwendiger Mittel werden nichts desto weniger auch viele auswendige Mittel

\*) Pharm. colleg. reg. Lond. pag. 91. Edit. Leid. Ao. 1738. wie auch Thilenius a. a. D. S. 273.

\*\*) Opp. phys. med. Tom. I. pag. 157. wie auch Tom. 3. S. 129 und 162.

\*\*\*) Animad. pract. pag. 277. etc. Thilenius a. a. D. S. 276.

†) Act. soc. Hafn. Vol. 2. pag. 162.

††) Thilenius a. a. D. S. 276, 283 u. f.

†††) Störk gab beide Extrakte mit einander verbunden 1r B. 16 St. H den

Mittel empfohlen. Es wird genug seyn, wenn ich die vorzüglichsten davon hier nochmals anführe.

Diese sind: Spanischfliegenpflaster, Reibungen mit Kantharidentinktur und Salmiakgeist, welche täglich zweimal vorgenommen werden müssen, und von Einigen den Blasenplastern noch vorgezogen werden \*), die flüchtige Salbe aus Salmiakgeist und Mandelöl, das Kämpfische Seifenliniment mit Salmiakgeist, oder dem vierten Theil Terpentinöl, oder mit Hirschhorngeist, oder mit einer Merkurialsalbe verbunden, oder der mit ungelöschtem Kalk bereitete Salmiakgeist für sich allein; die Einwickelung in flanelle, mit warmem Wasser getränkte Lächer \*\*), das Brennen mit der sogenannten Moya, die Elektrizität, das Emplastrum oxycroceum \*\*\*) und vorzüglich die Anwendung des kalten Wassers, entweder als ein Tropfbad oder als ein Bad des ganzen Körpers †).

Diese Anwendung des kalten, oder auch schon zu Eis gefrorenen Wassers hat in solchen Fällen, wo alle auswendigen Mittel versucht waren, und nichts zur Stillung der Schmerzen ausfindig gemacht werden konnte, öfters wie ein Wunderwerk gewirkt,

den in Fällen, wo eins für sich allein keine Hilfe leistete. Man vergleiche act. soc. serv. civ. Tom. 10. pag. 240.

\*) Man vergleiche Thilenius a. a. D. S. 278 u. f.

\*\*\*) Man sehe Herz a. a. D. S. 62.

\*\*\*) Thilenius a. a. D. S. 281.

†) Vergleiche Hipp. aph. Sect. 5, aph. 25. Herz l. c. S. 32. u. f. Cullen a. a. D. S. 452. Thilenius a. a. D. S. 282. und andere daselbst angeführte Schriftsteller.

gewirkt, wenn es so lange aufgelegt wird, bis eine angenehme Wärme darnach erfolgt.

Ferner Fußbäder, Umschläge, Kataplasmen, Zugpflaster, aufsteigende lanwarne Dämpfe aromatischer Kräuter, aufgeschnittene lebendige Thiere, u. a. m.

S. 30.

Im 15ten S. dieser Beobachtungen, wo ich von den großen Heilkräften der Bella donna in gichtischen und rheumatischen Schmerzen handelte, versprach ich, jene Fälle, in welchen ich die Heilkräfte der Bella donna näher untersucht hatte, zu einer andern Gelegenheit mit mehreren Zusätzen erzählen zu wollen: mit Vergnügen erfülle ich jetzt mein Versprechen, indem ich zwey Fälle erzähle, worin ich von dem Gebrauch der Bella donna die besten Wirkungen erfahren habe.

Der eine Fall betrifft eine sechs und dreißigjährige Frau von schlaffem Körperbau, welche sechs Monate zuvor nach vorhergegangener großer und langwieriger Betrübniß in eine vollkommene, mit Zurückhaltung der monatlichen Reinigung verpaarte Lähmung der obern und untern Gliedmaßen verfallen war, wogegen dieselbe sehr viele mir unbekanntere inwendige und auswendige Arzneien mit einem ungünstigen Erfolge gebraucht hatte, bevor ich zu Rathe gezogen wurde.

Die Ursache der Betrübniß war inzwischen aus dem Wege geräumt.

Es fiel mir ein, hier einen Versuch mit der Bella donna anzustellen.

Ich verordnete daher am folgenden Abend das Pulver der Belladonnawurzel zu zwey Gran mit Zucker abgerieben und stieg allmählich mit einem halben Gran bis zu sechs Gran.

Alle Morgen gab ich ein gelindes Laxiermittel aus Glaubersalz, wodurch sehr vieler Schleim ausgeleeret wurde.

Wenn ich eine Trockenheit der Zunge und des Halses, eine unangenehme Empfindung, als wenn Haare im Schlunde säßen, einen öfters nicht zu stillenden Durst, einen mit dem beschwerlichsten Jucken verbundenen Schweiß, welches sogar drey bis vier Stunden nach Aufhörnung des Schweißes noch fortbauerte, und einen schnellen Puls annehme, hab' ich sonst nichts Widriges beobachtet.

Nach den drey ersten Gaben wurde keine Veränderung bemerkt, nach der vierten aber mit einem halben Gran vermehrten Gabe, empfand die Patientin ein Gefühl in ihren Gliedmaßen, als wenn siedendes Wasser, wie sie sich ausdrückte, darin gegossen würde, welche Empfindung sich von Tag zu Tag vermehrte; wodurch es dann geschah, daß unter dem fortgesetzten Gebrauch dieses starkwirkenden Arzneimittels das Vermögen, zu fühlen und sich bewegen zu können, im ganzen Körper wieder aufzuleben anfang; worauf die Patientin endlich nach einer siebenwöchentlichen Frist, binnen welcher Sie vier und zwanzig Pulver verbraucht hatte, ihre monatliche Reinigung ordentlich wieder bekam und vollkommen hergestellt wurde.

Der

Der andere Fall betrifft ein siebzehnjähriges Mädchen von einem sehr beweglichen Nervensystem, welche hysterischen Zufällen mit heftigen Kolikschmerzen und einer Verhaltung des Urins, der wenigstens erst eine ganze Stunde nach überstandnem Anfall abgieng, unterworfen war; und von welchen Zufällen sie oftmals bey der geringsten Veranlassung überfallen wurde.

Die monatliche Reinigung floß jetzt ordentlich. Verschiedene Arzneien wider die Hysterie waren ohne Erfolg gebraucht worden.

Den andern Abend gab ich ihr ein Pulver aus zwey Gran Belladonnawurzel, welches sechs mal wiederholet wurde, worauf die Anfälle gelinder wurden, und weit seltner erschienen, bis die Patientin endlich durch den Zusatz stärkender Arzneimittel vollkommen von ihrem Uebel befreiet wurde.

Ich habe die Bella donna auch in andern Fällen, aber mit keinem so günstigen Erfolg gebraucht; z. B. ich habe sie einer an gichtischen und rheumatischen Schmerzen leidenden Frau gegeben: sie verschafte zwar große Linderung, aber sobald sie aufhörte, zu wirken, kamen die Schmerzen allmählich und mit der nemlichen Heftigkeit, wie vorhin, wieder.

Desgleichen hab' ich die Heilkräfte der Bella donna in zweien Fällen, wider eine Epilepsie, deren Ursache ich nicht ergründen konnte, und wogegen verschiedene Arzneien ohne Erfolg gebraucht waren, fruchtlos versucht.

Ferner

Ferner ist mir auch der Fall eines von einem tollen Hunde gebissenen Knaben bekannt, dem die Bella donna gleich nach dem Bisse, aber mit einem ungünstigen Erfolg gegeben wurde, indem er wassersüchtig und rasend starb.

Weil die Bella donna nichts desto weniger durch ihre auflösende, Schweiß befördernde, narkotische, betäubende, und vielleicht noch durch andere unbekante Eigenschaften so viele wichtige, allen Mitteln widerstehende Krankheiten gehoben hat, verdient dieselbe, durch mehrere Versuche, noch genauer geprüft zu werden.

Der verehrungswürdige Superintendent J. H. Münch, zu Klöße im Fürstenthum Lüneburg, ist inzwischen unermüdet fortgegangen, die Heilkräfte der Bella donna wider allerley Krankheiten zu untersuchen, und hat bereits das zweite und dritte Stück seiner Beobachtungen über die arzneilichen Kräfte der Bella donna herausgegeben. Fünf und vierzig Fälle hartnäckiger, viertägiger Wechselfieber \*), dreißig Wassersüchten \*\*), vier und siebenzig Epilepsien \*\*\*) , neunzehn Melancholien \*\*\*\*), zwölf Tobsüchten \*\*\*\*\*), hundert und zwanzig Wurmkrankheiten †) und Kolikschmerzen ††), elf Fälle schmerzender Hämorrhoiden †††), sieben Fälle geschwollener oder blinder Hämorrhoiden ††††), endlich hundert ein und sechzig Augenkrankheiten verschiedener Art †††††), behandelte er ungemein glücklich mit der Bella donna, und beschreibt dieselben mit vieler Genauigkeit.

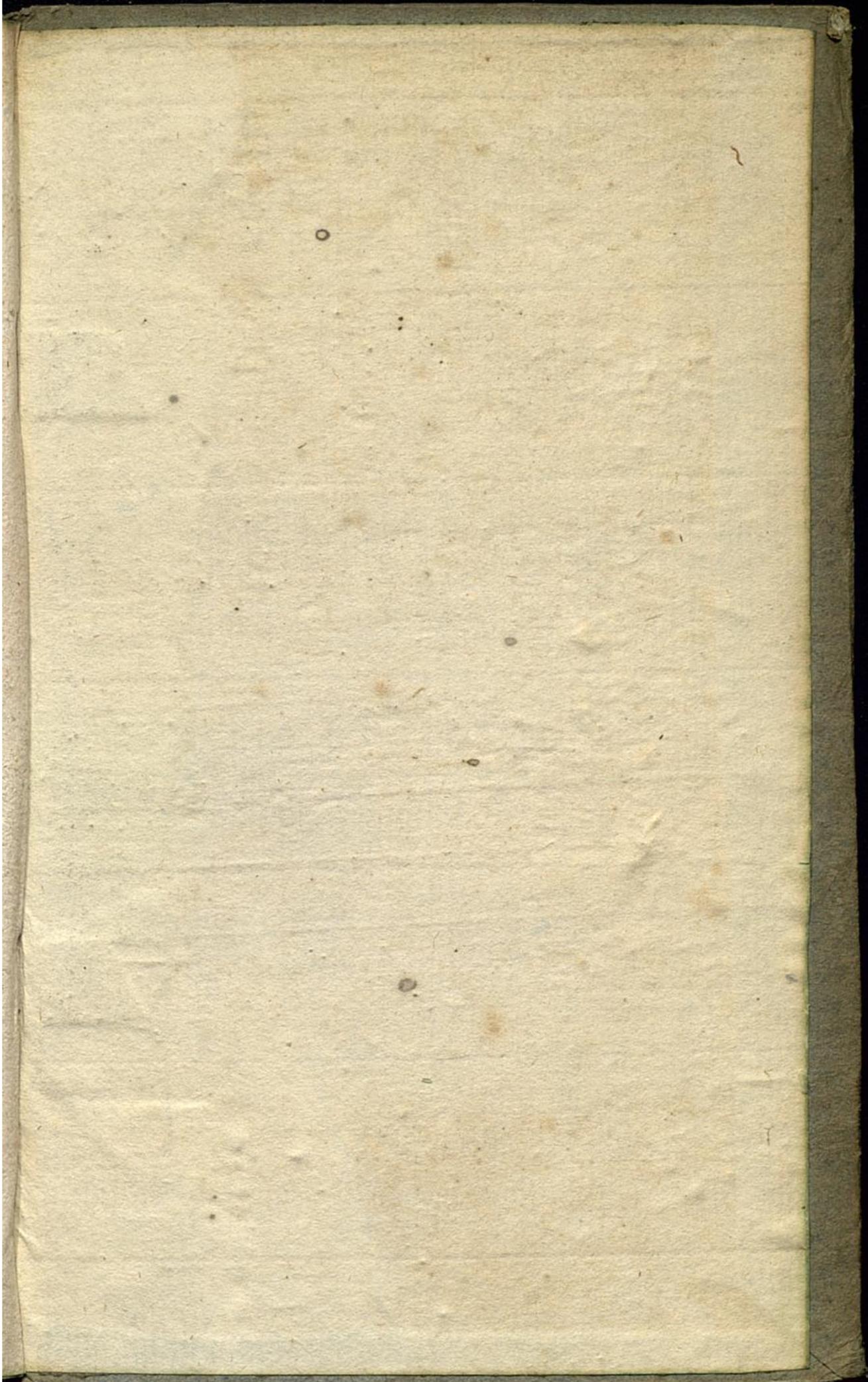
\*) 2tes St. S. 8.      \*\*) U. a. D. S. 36 u. f.      \*\*\*) U. a. D. S. 67. u. f.      \*\*\*\*) S. 105. u. f.      \*\*\*\*\*) Von Seite 123 an.      †) S. 146.      ††) 3tes St. S. 6 u. f.      †††) U. a. D. S. 39 u. f.      ††††) Von Seite 50 an.      †††††) Von Seite 95 an.

## V e r l a g s b ü c h e r.

- Baldini**, Phil. Methode, die Kinder ohne Brust groß zu ziehen, 8. 1787. 5 gr.
- Beiträge** zur Geschichte der Hornviehseuche, deren Erkenntniß u. Heilung, 1ste Samml. gr. 8. 1777. 12 gr.
- Bückings**, Dr. J. J. H. Anleitung zum Aderlassen für geübte und angehende Wundärzte, 8. 1781. mit Kupfern. 8 gr.
- vollständige Anweisung zum Zahnausziehen, für angehende Wundärzte, mit Kupfern. 8. 1782. 12 gr.
- der Arzt und der Ackerarzt, zur Belehrung und Warnung fürs Publikum, 8. 1783. 3 gr.
- wie soll ein Wundarzt sich geschickt bilden? 8. 1783. 2 gr.
- der gutartige Carunkel und dessen medicinisch-chirurgische Heilung. 8. 1786. 4 gr.
- Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneiwissenschaft. Mit einer Vorrede von der gelehrten Muse des pract. Arztes, und einer Kupfertafel dazu, neue Aufl. 8. 1787. 1 rthlr. 12 gr.
- Chalmers**, Lion. Nachrichten über Bitterung u. Krankheiten in Südcarolina. Aus dem Engl. 2 Theile, gr. 8. 1788. 1792. 1 thlr.
- Chandlers**, B. Versuch über die verschiedenen Theorien und Heilmethoden bei Schlagflüssen und Lähmungen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen, 8. 1787. 8 gr.
- Critopuli** Metrophan. emendat. & animadvers. in j. Meursii glossar. græco-barbar. ex autograph. nunc primum edit. p G. Fr. Franzius. 8. 1787. 8 gr.
- Henzens**, J. N. G. Entwurf eines Verzeichnisses veterinarischer Schriften und einzelner Abhandlungen, die zur theoretischen und praktischen Kenntniß von Pferden, Eseln, Mauleseln, Rindvieh, Schaafen, Schweinen und Ziegen, Vieharzneikundigen nützen können, 8. 1781. 15 gr.
- Ma

- Magazin der gerichtlichen Arzneikunde und medicinischen Polizey, 1r. Band. 1 — 48 Stück, 8. 1782. 1783. 3 rthlr.
- der gerichtl. Arzneikunde und medicin. Polizey, des 2ten Bandes 1 — 48 Stück, 8. 1783. 1784. 2 rthlr.
- Münch, J. H. practische Anleitung, wie und in welchen Fällen die bella donna bey den Thieren in der Landwirthschaft anzuwenden ist. 8. 1787. 7 gr.
- Beobachtungen der bella donna bey den Menschen, 3 Stücke 8. 1789 — 1791. 1 rthlr. 3 gr.
- Wylz, J. Th. D. neues Magazin für die gerichtl. Arzneikunde und mediz. Polizey, 1sten Band. 1 — 4tes Stück, und 2ten Band. 1 — 4tes Stück. 1785 — 1788. 4 rthlr.
- Ramazzeni, von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, 2 Theile, neu bearbeitet und vermehret und mit einem brauchbaren Register versehen von D. Joh. Christ. Gottlieb Ackermann. gr. 8. 1780—83. 1 rthlr. 12 gr.
- Schlegel, Joh. Ch. T. Thesaurus Semiotices Pathologicae, Tom. I — II. 8. 1787 — 1792. 2 rthlr.
- Schotte, J. P. von einem ansteckenden schwarzgallicht. Faulfieber, welches im J. 1778. in Senegal herrschte. Aus dem Engl. übersetzt, u. mit einig. Anmerk. versehen von A. F. A. D. M. D. 8. 1786. 8 gr.
- Uden, A. F. Briefe über Beobachtung aus der practischen Arzneiwissenschaft, 8. 1779. 18 gr.
- über die Erziehung der Töchter des Mittelstandes, 8. 1783. 10 gr.
- Vogels, Dr. Sam. Gottl. Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. 1ster Theil, zweite verbesserte, mit vielen Zusätzen, und dem hinzugekommenen 2ten Theil vermehrte Ausgabe, gr. 8. 1785. 2 rthlr.
- Dritter Theil. 1789. 1 rthlr. 8 Gr.
- Unterricht für Eltern und Kinderaufseher, wie das unglaubliche Laster der Selbstbefleckung zu verhüten und zu heilen sey, gr. 8. 1789. 2te Aufl. 12 gr.





Nw  
—  
—



W III S  
79